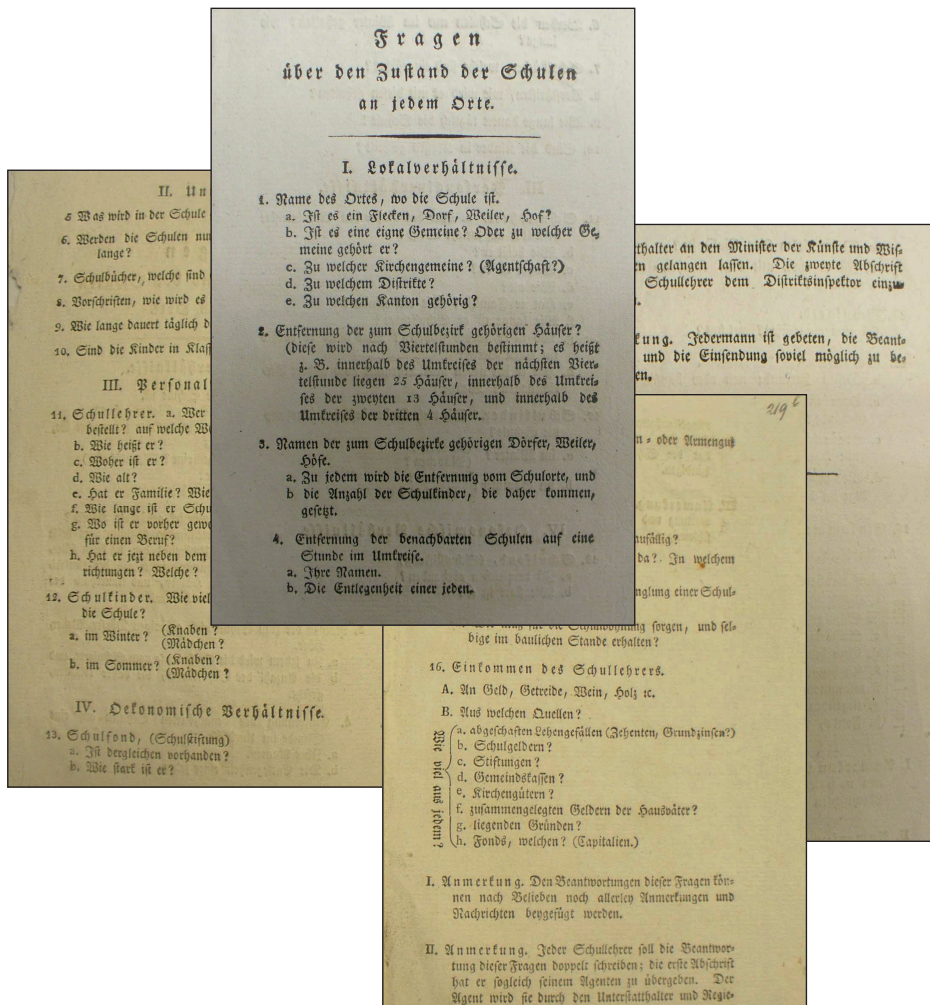


Studien zur Stapfer-Schulenquête von 1799



Daniel Tröhler
(Hrsg.)

Volksschule um 1800

Studien im Umfeld der Helvetischen Stapfer-Enquête 1799

Tröhler

Volksschule um 1800

Studien zur Stapfer-Schulenquête von 1799

herausgegeben von

Daniel Tröhler, Alfred Messerli, Fritz Osterwalder
und Heinrich Richard Schmidt

In dieser Reihe sind erschienen

Brühwiler, Ingrid; Finanzierung des Bildungswesens in der Helvetischen Republik. Vielfalt –
Entwicklungen – Herausforderungen. Bad Heilbrunn 2014.

weitere Bände in Vorbereitung

Daniel Tröhler
(Hrsg.)

Volksschule um 1800

Studien im Umfeld der Helvetischen
Stapfer-Enquête 1799

Verlag Julius Klinkhardt
Bad Heilbrunn • 2014

k

*Die Bände und Materialien der Reihe "Studien zur Stapfer-Schulenquête von 1799" erscheinen in Zusammenarbeit mit dem DIPF zugleich im Open Access auf www.pedocs.de.
Suchwort: Stapfer-Schulenquête*

Dieser Titel wurde in das Programm des Verlages mittels eines Peer-Review-Verfahrens aufgenommen.
Für weitere Informationen siehe www.klinkhardt.de.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet abrufbar über <http://dnb.d-nb.de>.

2014.lg © by Julius Klinkhardt.

Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung
des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Bildnachweis Umschlag: Das Bild zeigt den vierseitigen Fragebogen der Helvetischen Schulumfrage aus dem
Jahre 1799 (BAR 1422, 219a).

Druck und Bindung: AZ Druck und Datentechnik, Kempten.

Printed in Germany 2014.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier.

ISBN 978-3-7815-1979-4

Inhalt

Daniel Tröhler

Die Stapfer-Enquête 1799 als historischer Meilenstein und
historiographische Chance 7

André Holenstein

Reform und Rationalität. Die Enquêtes in der Wissens- und
Verwaltungsgeschichte der Helvetischen Republik 13

Marcel Rothen und Michael Ruloff

Die vergessenen Schulumfragen der Helvetischen Republik 33

Danièle Tosato-Rigo

Das Bild des Lehrers in der Helvetik: Neue Erwartungen,
herkömmliche Praktiken und Vorstellungen 55

Markus Fuchs

Die gesetzlichen Grundlagen des niederen Schulwesens in der
Helvetischen Republik im Vorfeld der Schul-Enquête 75

Jens Montandon

Die Organisation von Schule aus konfessioneller Perspektive –
Eine Bestandsaufnahme über das Schweizer Schulwesen anhand der
Stapfer-Enquête von 1799 89

Daniel Tröhler

Die helvetischen Schulmeister und die Schulkritik um 1800 103

Ingrid Brühwiler

Schwache Schulen und arme Lehrer? Sozioökonomische Aspekte des
Bildungswesens um 1800 119

Rebekka Horlacher

Pestalozzi und die Lehrer um 1800 135

Heinrich Richard Schmidt

Neue Ergebnisse der Alphabetisierungsforschung für die Schweiz und
Südwestdeutschland um 1800 149

Andrea De Vincenti

Curricula als Manifestationen regional geteilter Schulvorstellungen.
Eine Deutung von Zürcher Antworten auf zwei Schulumfragen im
letzten Drittel des 18. Jahrhunderts 173

<i>Peter O. Büttner</i>	
Schreibunterricht in der Schweiz um 1800	191
<i>David Pfammatter</i>	
Die Niederen Schulen des Unteraargaus im ausgehenden Ancien Regime	207
<i>Fritz Osterwalder</i>	
Der Helvetische Bildungsplan – eine kühne Strategie oder ein schwieriger Kompromiss?	231
Autorinnen und Autoren	249

Marcel Rothen und Michael Ruloff

Die vergessenen Schulumfragen der Helvetischen Republik

Bildungshistorische Untersuchungen zum schweizerischen Schulwesen vor und um 1800 beziehen sich in der Regel auf die im Frühjahr 1799 durchgeführte Schulumfrage des damaligen helvetischen Bildungsministers Philipp Albert Stapfer.¹ So bezog die *Geschichte der Schweizerischen Volksschule* von Otto Hunziker (1881) wichtige Informationen zum Schulbesuch und zum Lehrerlohn aus der Enquête – ganz offensichtlich lieferte sie ihm genügend Beweise, um von „verrotteten Zuständen des [...] Schulwesens“ (Hunziker 1881, S. 27) sprechen zu können. Klinke (1907) zitierte aus „den Berichten von 1799“ als er über „den schlechten Schulbesuch“ im Kanton Zürich (Klinke 1907, S. 160) schrieb und auch Wernle (1923) bezog sich auf Aussagen von Basler Lehrern in „Stapfers Schulmeister-Enquête“, wenn er argumentierte, dass die damalige Volksschule ein „kirchliches Institut“ gewesen sei, wo „das öde Memorieren des Katechismus“ im Zentrum gestanden hätte (Wernle 1923, S. 60f.). In allen drei Fällen bedienten sich die Autoren der Stapfer-Enquête, um ihre Thesen (zur Schule) zu stützen. Dabei wurden jeweils exemplarisch verschiedene Lehreraussagen aus der Umfrage zitiert, die Stapfer-Enquête somit qualitativ ausgewertet.

Ines Eigenmann (1999) wählte in ihrer Untersuchung der Distrikte Frauenfeld und Tobel im Kanton Thurgau einen anderen Weg: Sie wertete die Lehreraussagen für die beiden Distrikte quantitativ aus und zog etwa den Schluss, dass „Mathematik [...] im Distrikt Frauenfeld [...] zu 58% als Fach angegeben [wurde], im Distrikt Tobel liegt der Anteil nur bei 15 Prozent“ (Eigenmann 1999, S. 119).

Die historische Bildungsforschung hat der vielzitierten Schulumfrage von Stapfer in der Tat Vieles zu verdanken. In Bezug auf ihre geografische Reichweite und die beeindruckende Rücklaufquote ist die Enquête einzigartig, nicht aber als historisches Phänomen an sich. In ihrem Schatten existieren für die Zeit der Helvetischen Republik eine Reihe regionaler Schulumfragen, die die Umfrage von Stapfer in wichtigen Aspekten ergänzen. Diese Quellen sind noch weitgehend unbekannt: Zwar anerkennt die Forschung die großen Leistungen der Helvetik auf dem Feld der sozialen Datenforschung – im Hinblick auf *Schulumfragen* wird jedoch bislang nur die Stapfer-Enquête gewürdigt (Mattmüller 1997, S. 244).

Der folgende Beitrag widmet sich den beiden Fragen, *welche* Schulumfragen die Helvetische Republik hervorbrachte, noch *bevor* Philipp Albert Stapfer seine nationale Enquête im Februar 1799 lancierte und wie diese Erhebungen mit der Stapfer-Enquête zu vergleichen sind. Der Zeitraum wurde bewusst stark eingeschränkt, da wir es als nicht

¹ Diese Umfrage diente und dient der Forschung aufgrund ihrer vielfältigen Fragen zur Schule sowie der immensen Zahl von fast 2500 Antwortschriften aus den allermeisten Regionen der damaligen Schweiz als wertvolle Quelle für die Schulgeschichte.

möglich erachten, allen thematisch relevanten Quellen aus der gesamten Zeit der Helvetik in diesem Artikel gerecht zu werden. Dabei erhebt dieser Text keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern leistet eher einen Beitrag zu einem umfassenden Forschungsdesiderat: Die hier präsentierten Einblicke in die Quellenfunde aus dem Bundesarchiv sowie den Staatsarchiven Aargau, Basel-Landschaft, Glarus, St. Gallen und Thurgau sollen zu weiteren Forschungen anregen.

In einem ersten Schritt wird einleitend auf die Geschichte der Statistik als Sozialwissenschaft vor 1800 eingegangen, um einen Eindruck davon zu vermitteln, wie und warum statistische Daten vor der Zeit der Helvetischen Republik erhoben wurden. In einem zweiten Schritt folgt eine Übersicht über bislang unentdeckte oder unbeachtete helvetische Schulumfragen aus der kurzen helvetischen Zeit vor der Stapfer-Enquête und schließlich soll eine noch unbekanntere Umfrage aus der Ostschweiz aus dem Jahre 1798 exemplarisch analysiert werden.

1 Statistik als Sozialwissenschaft vor 1800

Die systematische Forschung nach Gesetzmäßigkeiten in Daten hatte ihren Ursprung in England in den Jahren nach 1660 und war bis zu eineinhalb Jahrhunderte lang als „Politische Arithmetik“ bekannt.² Diese Disziplin wird heute oft als Vorgängerin der modernen Statistik genannt (Crook/O’Hara 2011, S. 9; Pfister 1995, S. 51). Ihr Zweck war einerseits ökonomischer Natur: Für Versicherungen wurden Geburts- und Sterbelisten analysiert (Porter 1986, S. 18), für Manufakturen und allgemein für den Handel Ressourcen wie Rohmaterialien beziffert (Cole 2000, S. 25). Andererseits sollte die Politische Arithmetik auch dem Königreich dienen. Eine wichtige Variable war die Größe der Bevölkerung, da man davon ausging, dass sie – im Zusammenhang mit Steuereinnahmen oder der Anzahl zum Kriegsdienst fähigen Männer – einen direkten (positiven) Einfluss auf die Stärke eines Staates darstellte (Crook/O’Hara 2011, S. 9; Cole 2000, S. 1).

Dieser Gedanke findet sich im 18. Jahrhundert auch in Frankreich. Jean-Jacques Rousseau ging in seinem 1762 erschienenen *Contrat Social*³ sogar so weit zu sagen, dass die Regierung, unter welcher die Bevölkerung sich vermehre, die Beste sei und umgekehrt die Regierung mit einer sinkenden Bevölkerungszahl die Schlechteste (Porter 1986, S. 20; Cole 2000, S. 5). Seine unmissverständliche Aufforderung deshalb: „*Calculateurs, c’est maintenant votre affaire; comptez, mesurez, comparez*“ (Rousseau 1839, S. 377).

In England und in Frankreich wurden jedoch im ganzen 18. Jahrhundert keine umfassenden Bevölkerungszählungen durchgeführt – politische Widerstände und administrative Komplikationen waren schlicht zu groß. Die Idee einer Volkszählung wurde nach 1750 in England in der Presse und im *House of Commons* extensiv diskutiert. Sie wurde vom Parlament jedoch auch mit der Begründung verworfen, dass die Volkszählung eine Bedrohung für „Englische Freiheiten“ darstelle. Der Politischen Arithmetik ist es in England nicht gelungen, sich zu einer staatlich geförderten Unternehmung zu entwickeln

² Der Statistiker und Ökonom William Petty erfand und prägte den Begriff (Porter 1986, S. 19). „Statistik“, abgeleitet vom Deutschen Wort „Staat“, wurde an deutschen Universitäten geprägt und als Substantiv erstmals 1749 von Gottfried Achenwall, Professor in Göttingen, verwendet (Crook/O’Hara 2011, S. 7; Pfister 1995, S. 52; Porter 1986, S. 23).

³ Das Werk erschien in Amsterdam und wurde – insbesondere in Frankreich – sofort verboten.

(Crook/O’Hara 2011, S. 9f.). Die französische Monarchie führte 1770 lediglich in Korsika eine Volkszählung durch (Behrisch 2006, S. 22).

Behrisch (2006) betont, dass Regierungen im 18. Jahrhundert trotz aller Hindernisse ein großes Interesse an systematisch erhobenem Zahlen- und Datenmaterial aller Art gehabt hätten, bot es den Herrschenden doch ein Mittel der Kontrolle über die eigene Verwaltung und die Untertanen. So gelang etwa in Frankreich – ursprünglich durch den Auftrag von Louis XV. – die exakte Vermessung des Landes (ebd., S. 22ff.). Dies darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass das absolutistische Frankreich, wie die meisten kontinentaleuropäischen Monarchien der neuen Wissenschaft Grenzen setzte, denn es bestand kein Interesse daran, erhobene Zahlen zu veröffentlichen (Porter 2011, S. 36).

Die Revolution schaffte neue Räume, Ideen aus der Zeit des Ancien Regimes zu verwirklichen: Das *Bureau de Statistique* machte es sich zur Aufgabe, große Massen an Informationen über alle Regionen Frankreichs zu sammeln – man wollte herausfinden, ob das Land unter der (neuen) republikanischen Regierung gedeihe. Zahllose Fragebögen wurden an die völlig überforderten lokalen Verwaltungen in den einzelnen *Départements* geschickt. Eine umfassende Volkszählung wurde zwar 1801 durchgeführt, aber es gelang dem *Bureau de Statistique* trotz allen Anstrengungen nicht, Frankreich um 1800 in der gewünschten Art und Weise statistisch zu beschreiben. Die Erwartungen Napoleons konnten nicht erfüllt werden und so musste der Betrieb 1811 schließlich eingestellt werden (Porter 1995, S. 35f.). In England wurde – ebenfalls 1801 – ein erster staatlich finanzierter Zensus durchgeführt, notabene durch die Anglikanische Kirche (ebd., S. 35; Crook/O’Hara 2011, S. 10).

Die laut Porter (1986) ambitionierteste Arbeit des 18. Jahrhunderts zur Sammlung und Auswertung von Bevölkerungsdaten stammt aus der Feder des preußischen Pfarrers und Demographen Johann Peter Süssmilch. Er wertete systematisch Kirchenbücher aus und sammelte Daten zu Geburten und Todesfällen. Sein Hauptwerk, die *Göttliche Ordnung*, erstreckt sich über drei Bände und wurde zwischen 1740 und 1798 viermal neu aufgelegt (Pfister 1995, S. 48; Porter 1986, S. 21f.).

Flächendeckende Erhebungen von Daten kannte auch die Alte Eidgenossenschaft. Für den Kanton Bern liegt entsprechendes Material seit der Volkszählung von 1764 vor – Christian Pfister und Hans-Rudolf Egli (1998) bezeichnen ältere Arbeiten (aus Bern) als „lückenhaft und inhomogen“ (Pfister/Egli 1998, S. 14; vgl. Kellerhals-Maeder 1985). Das Interesse an Datenerhebungen hatte in der Alten Eidgenossenschaft – wie in den zuvor erwähnten Staaten – wirtschaftliche und politische Gründe. Anlass für die Volkszählung in Bern war der Mangel an Arbeitskräften und Rekruten – mehr als zehn Jahre zuvor hatte eine Epidemie, die Rote Ruhr, mehr als 5% der Bevölkerung des Kantons, mehrheitlich Kinder, ins Grab gerissen (ebd., S. 56). Neben Personen wurden auch Tiere erfasst. Ab 1788 wurde im gesamten Kanton Bern – bis zum Ende des Ancien Regimes (1798) – alljährlich eine Viehzählung durchgeführt. Die Tiere sollten registriert werden, denn nur jene Tiere durften auf die Allmendweiden getrieben werden, welche der Besitzer mit eigenem Futter überwintert hatte (Pfister/Egli 1998, S. 116).

Pfister (1995) bezeichnet die Volkszählung von 1764 aufgrund der Größe des erfassten Territoriums als die „bedeutendste Erhebung des Schweizerischen Ancien Régime“ (Pfister 1995, S. 46, S. 97). Er stellt in der Schweiz in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine „Wende zur Protostatistik“ fest und berichtet über eine „neue Form statistischer Erhebungen, die zur Schaffung einer einheitlichen [...] raumübergreifend ver-

gleichbaren Datenbasis geeignet war“ (ebd., S. 46): Daten, die von Dorfvorstehern oder Pfarrern einer bestimmten Region oder eines Kantons gesammelt und über mehrere Stellen weitergereicht wurden, sollten schließlich von einer zentralen Instanz in einer übersichtlichen Generaltabelle⁴ eingetragen werden. Die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstandenen reformorientierten Gesellschaften wie die 1759 gegründete *Ökonomische Gesellschaft Bern*⁵, zeigten großes Interesse an den neuen Erhebungsformen und sammelten selbst empirische Daten.⁶ Die Zürcher Schulumfrage von 1771/72, die erste große, systematisch angelegte Erhebung zu den Zürcher Landschulen, geht auf die Initiative der *Moralischen Gesellschaft Zürich* zurück (Schwab 2006, S. 40ff.).

Die Obrigkeit war – wie in anderen europäischen Ländern – misstrauisch. In Zürich sah man sich von den Reformideen der 1759 gegründeten *Ökonomischen Kommission* bedrängt: Erhobene empirische Daten, etwa zu landwirtschaftlichen Fragen, sollten nicht veröffentlicht werden – Nachforschungen seien „gefährlich“, denn das statistische Material könne zu „falschen Hypothesen“ führen (Braun 1984, S. 291).

Im Zusammenhang mit der eingangs beschriebenen Politischen Arithmetik, der Idee, dass Daten nicht mehr nur erhoben und beschrieben, sondern auch ausgewertet werden sollten, seien abschließend zwei Pfarrer aus dem Waadtland und Zürich, Jean-Louis Muret und Johann Heinrich Waser genannt (Pfister 1995, S. 51f.). Muret konnte 1766 wissenschaftlich belegen, dass der vermutete Bevölkerungsrückgang in der Waadt zutrefte und erzürnte damit die Berner Obrigkeit, da sinkende Bevölkerungszahlen als Zeichen von Misswirtschaft gesehen wurden. Zudem wurde Murets Schrift als Forderung zur Abschaffung der fremden Solddienste verstanden (ebd.; Rytz-Preiswerk 2009). Trotzdem war die Maßregelung der Obrigkeit vergleichsweise milde.

Johann Heinrich Waser, unter anderem tüchtiger Mitarbeiter der *Naturforschenden Gesellschaft*, analysierte Bevölkerungsschwankungen und setzte sich für die Förderung der Landwirtschaft ein. Seine Kritik an der enormen Zinsbelastung der Bauern und dem zunehmenden Wohlstandsgefälle zwischen Stadt und Land kam bei der Zürcher Obrigkeit nicht gut an (Graber 2010, S. 207ff.). Viele seiner Arbeiten wurden zensiert und blieben ungedruckt. Nachdem Waser 1780 in einer deutschen Zeitschrift den Zürcher Kriegsfonds kritisiert hatte, wurde er wegen Verrats von Staatsgeheimnissen zum Tod verurteilt und enthauptet (Weiss 2012).

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass neben England, Frankreich (und Deutschland) auch in der damaligen Schweiz vor 1800 (und damit *vor* der Zeit der Helvetischen Re-

⁴ Während der Helvetischen Republik wurden im Auftrag der Erziehungsräte in mehreren Kantonen „Generaltabellen“ zum Zustand des Schulwesens erstellt.

⁵ Diese „Gelehrten Gesellschaften“ bezweckten die Verbreitung und Umsetzung von nützlichem Wissen zur Produktionssteigerung, insbesondere in der Landwirtschaft und verfassten Schriften zur Volksaufklärung. Statistische Bestandsaufnahmen der wirtschaftlichen Zustände sowie die Erhebung demographischer Daten dienten als wichtige Grundlagen ihrer Argumentation. Die Mitglieder stammten vorwiegend aus den politischen und intellektuellen städtischen Eliten. Die *Berner Ökonomische Gesellschaft* wurde 1759 vom Landvogt und Chorgerichtsschreiber Johann Rudolf Tschiffeli gegründet (Braun 1984, S. 286; Erne 2012; Pfister 1995, S. 47; Stuber 2011).

⁶ So lud etwa die *Ökonomische Kommission* der *Naturforschenden Gesellschaft* Bauern in die Stadt ein, um sich ein besseres Bild von der Situation in der Landwirtschaft zu verschaffen. Mündliche Erhebungen wurden durch einen systematischen Fragebogen für jede Gemeinde ergänzt. Im Anschluss an die Gespräche wurden mehrseitige Berichte mit genauen Vorschlägen für die Modernisierung der Landwirtschaft angefertigt (Tröhler 2006, S. 76).

publik) ein reges Interesse an deskriptiven Datenerhebungen sowie an der Auswertung von empirisch erhobenen Material bestand.⁷ Insbesondere die im Bereich des Schulwesens durchgeführten Erhebungen aus der Zeit der Helvetischen Republik, auf welche wir in den folgenden beiden Kapiteln eingehen, wären ohne die vorhergehende Verwaltungs- und Forschungstätigkeit im Ancien Regime undenkbar.

2 Die Helvetischen Schulumfragen vor der Stapfer-Enquête

Die erste in der Zeit der Helvetik durchgeführte Schul-Enquête war die *Basler Landschulumfrage* von 1798. Die Umfrage wurde Ende Februar und damit nur einen Monat nach der Revolution in Basel an alle Pfarreien in der Landschaft geschickt.⁸ Sie kann als erste offizielle Amtshandlung des am 2. Februar konstituierten Basler Erziehungsrats, angesehen werden (Zingg 1898, S. 6f.). Anfang April waren sämtliche verschickten Fragebögen beantwortet – die meisten Antworten wurden durch die Pfarrer verfasst, einige wenige durch Vikare und nur ein einziges Mal, in Kleinhüningen, durch den Schulmeister selbst (ebd., S. 10). Aus rund 44 Schulgemeinden liegen Informationen vor, im alphabetisch geordneten Inhaltsverzeichnis wird zudem auf zwei weitere Gemeinden verwiesen (StABL AA 1012, 07.01.01, fol. 4-4v.).

Das Basler Erziehungs-Comitee fragte im Vergleich zur Stapferschen Enquête von 1799 in einigen Bereichen, etwa zu den Themen Schule, Schüler, Schulhaus und Schulmeister, genauer nach.⁹ So fragte Stapfer lediglich, was etwa „in der Schule gelehrt“ wurde (Frage II. 5). Die Basler Umfrage hingegen wollte nicht nur wissen, „was in der Schule neben Lesen und Schreiben gelernt wird“ (Frage 20), sondern fragte explizit nach, „ob Rechnen gelehrt wird“ (Frage 22). So wird – im Gegensatz zur Enquête von Stapfer – sichergestellt, dass in den Antworten jeder einzelnen Schule – gezwungenermaßen – auf das Thema Rechnen eingegangen wird.

Die Frage nach dem Rechnen wurde oft sehr kurz mit „ja“ oder „nein“ beantwortet. In seltenen Fällen, wie etwa in Gelterkinden und Arisdorf wurde offenbar nicht tagsüber, wohl aber in der Nachtschule gerechnet (StABL AA 1012, 07.01.01 fol. 10, fol. 113). Interessant ist die Ausführlichkeit der Antworten, was von einem Bewusstsein der Pfarrer bzw. Vikare für die Bedeutung des Fachs zeugt: Der Pfarrer von Bretzwil schrieb etwa, es sei „ein wesentlicher Fehler der meisten unsrer Landschulen, und so auch der Meinigen, dass das Rechnen ganz vernachlässiget wird“ (StABL AA 1012, 07.01.01, fol. 52). In Füllinsdorf habe „der Schulmeister die Kinder anhalten wollen, aber wenig Lust dazu bey ihnen gefunden“ (StABL AA 1012, 07.01.01, fol. 109). Mehrfach wurde, wie in Lupsingen, Ramlinsburg oder Rothenfluh, bemerkt, es werde noch nicht gerechnet, man wolle nun aber gleich damit beginnen (StABL AA 1012, 07.01.01, fol. 173, fol. 202, fol. 233). Gerade das explizite Nachfragen nach „Rechnen“ hat in diesen Ge-

⁷ Das erste eigenständige statistische Amt der Schweiz wurde jedoch erst 1856 im Kanton Bern geschaffen (Pfister/Egli 1998, S. 7).

⁸ Zu dieser Zeit bestand die am 12. April 1798 ausgerufene Helvetische Republik noch nicht, die französischen Truppen kämpften erst Anfang März um Bern. Mit Ausnahme der sich bereits erfolgreich emanzipiert habenden Waadt und der Basler Landschaft herrschte im Februar 1798 in den größten Teilen der damaligen Schweiz noch die Alte Ordnung.

⁹ Die Fragen der Basler Landschulumfrage finden sich im Original im Staatsarchiv des Kantons Basel-Landschaft in Liestal und transkribiert bei Zingg (1898) (StABL AA 1012, 07.01.01, fol. 2f.; Zingg 1898, S. 7ff.).

meinden Antworten ausgelöst, welche einen klaren Einblick geben in Einstellungen und Entwicklungen an diesen (Basler) Landschulen im ausgehenden 18. Jahrhundert: Der Lehrer aus Ramllinsburg schrieb ein Jahr später in der Stapferschen Umfrage, Rechnen werde eingeführt, aus Rothenfluh hieß es unmissverständlich, Rechnen werde unterrichtet (BAR B0 1000/1483, Nr. 1426, fol. 152, fol. 205). Alles in Allem wurde gemäss der Basler Landschulumfrage von 1798 an einer knappen Mehrheit der Schulen gerechnet. Diese Einschätzung bestätigt auch eine Untersuchung der im Nachgang zur Umfrage erstellten Examenstabellen (Rothen 2012, S. 90).

Die hier dargestellte Kurzanalyse der Schulumfrage aus der Basler Landschaft zum Rechnen lässt erahnen, von welchem großem Nutzen eine vollständige Auswertung für die historische Bildungsforschung wäre. So gesehen ist es geradezu erstaunlich, dass bis zum heutigen Zeitpunkt keine vollständige Analyse der Umfrage vorliegt. Die überblicksartige Abhandlung über das Schulwesen auf der Landschaft Basel von Eduard Zingg (1898) gilt nach wie vor als wichtige Referenz – die Umfrage wurde zwar in neuerer Zeit von Zhenguang Cam (2008) und Marcel Rothen (2012) partiell analysiert, jedoch noch nie vollständig ausgewertet.

Am 15. Herbstmonat, also am 15. September 1798, gab die Verwaltungskammer des Kantons Säntis¹⁰ (in einem Brief) eine Umfrage, bestehend aus acht Fragen, in Auftrag. Die „Bürger Statthalter“ sollten durch ihre Agenten Informationen beschaffen, „wie der Zustand des Schulwesens in den Gemeinden [...] beschaffen seye“ (StASG HA, R.132-1). Die meisten Fragen sind im Vergleich zur Enquête von Stapfer 1799 relativ allgemein gehalten: Die erste Frage richtete sich danach, in welchen Gemeinden wie viele Schulen waren und ob es sich hierbei um öffentliche oder Privatschulen handelte. Die Umfrage wollte darüber hinaus Informationen zum Schulhaus, der Anzahl Lehrer, der Besoldung derselben und zum Schulweg der Kinder erhalten. Weiter wurde nach der Höhe des Schulgelds gefragt – durch die zweitletzte Frage sollte explizit abgeklärt werden, ob und wie viel „die armen Aeltern“ zahlen müssten oder wer für sie zahle. Auffällig ist die Frage nach dem Schulbesuch. Im Gegensatz zur Enquête von Stapfer ging es nicht nur darum, wie viele Kinder im Winter und im Sommer zur Schule kommen, sondern es sollten auch Ursachen genannt werden, „wenn die Schule nicht fleissig besucht wird“. Nicht erhoben werden sollten unter anderem Schulfächer, Unterrichtsdauer oder Herkunft und Alter des Lehrers. Die Fragen sollten durch „Schulräthe, [...] Schulvorgesetzte, [...] Pfarrer und Schullehrer“ erhoben werden (ebd.). Bis zum heutigen Zeitpunkt ist lediglich eine einzige Antwort zur Umfrage überliefert.¹¹

Auf den Januar 1799 und damit unmittelbar vor der Stapfer-Enquête datieren zwei Umfragen aus dem heutigen Kanton Aargau. Einerseits gab der neue „Erziehungs-Rath des Cantons Aargau“ den Schulinspektoren den Auftrag, die Lehrer „einer jeden Schule des Cantons“ zu befragen, um „eine genauere Kenntniss von dem gegenwärtigen Zustand“ der Schulen zu erhalten. Der gedruckte Fragebogen ist mit rund 74 Fragen (dazu kom-

¹⁰ *Säntis* war ein Kanton der Helvetischen Republik, bestehend aus Teilen der Fürstabtei St. Gallen, der Stadtrepublik St. Gallen, den beiden Appenzell, der Gemeinen Herrschaft Rheintal sowie dem unteren Toggenburg (Schnitzer 2011). Die Gebiete liegen in den heutigen Kantonen St. Gallen, Appenzell Inner- und Ausserrhoden.

¹¹ Das Dokument stammt aus der Gemeinde Ganterschwil im Toggenburg. Ein Agent beantwortete die Fragen im Namen der „Evangelischen Schulle“ mit der Bemerkung, dass „der Pfarrer“ die Antworten zur *katholischen* Schule „in St. Gallen eingegeben habe“ (BAR B0 1000/1483, Nr. 1458, fol. 324-325v).

men weitere Unterfragen), aufgeteilt in neun thematisch übergeordnete Kapitel, weitaus umfangreicher als die Umfrage von Stapfer. So begnügte man sich etwa beim Schulbesuch im Aargau nicht nur mit der Frage nach der Anzahl Schulkinder. Auch wollte man klären, wie „nachlässige Eltern zur Pflicht angehalten [werden], ihre Kinder zur Schule zu schicken“ (Frage VII.6.). Auch die Person des Lehrers sollte genauer untersucht werden als bei Stapfer: So war anzugeben, ob er von der „Rechenkunst“ und vom „Gesang“ etwas verstehe und ob er lesen und schön schreiben könne (Fragen III.6.a-d).¹² Bemerkenswert sind die Fragen zur Schulzucht (Fragen VII.6.; IX.2.) sowie die Tatsache, dass den Schulinspektoren ein ausführliches, auf den 9. Januar 1799 datiertes Begleitschreiben mitgeliefert wurde, wo sich unter anderem der Hinweis findet, dass „der Religionslehrer einer jeden Gemeinde [...] das aufgetragene Geschäfte erleichtern [soll]“ (StATG, 17510, Akten 1798-1801, Mappe 1799).

Die zweite Umfrage stammt aus dem damaligen Kanton Baden, ist wesentlich kürzer, geht aber gleichwohl in wenigen Punkten über die Fragen der Stapfer-Enquête hinaus. Ähnlich wie im Aargau wurde etwa gefragt, ob der Lehrer „bloss buchstabieren und lesen, oder auch schreiben, rechnen, geschriebenes lesen, singen [lehrt]“ (Frage I.5: BAR B0 1000/1483, Nr. 1424, fol. 2-2v; 10-10v). Interessant ist ein im Bundesarchiv abgelegtes Begleitschreiben des Präsidenten des Badener Erziehungsrat an „den Bürger Stapfer, Minister der Wissenschaften“: Stapfer wird darin über die Umfrage aufgeklärt mit dem Versprechen, die Antworten schnellstmöglich „mit dem ersten Courier“ zu erhalten (BAR B0 1000/1483, Nr. 1424, fol. 1).

Zur Umfrage aus Baden wurden bis heute keine Antworten ermittelt, zur Aargauer Umfrage liegt im Bundesarchiv jedoch eine zusammenfassende „Beantwortung“ für den gesamten Distrikt Kulm vor.¹³ Bemerkenswert ist die Tatsache, dass hier einerseits deskriptive Daten aus den Schulen zusammengestellt werden (mit Zahlen über Einwohner, Schulen und Schulkinder des „Kirchspiels“) und dass die Daten andererseits interpretiert wurden.¹⁴

Die interessanten Funde aus gut einem Jahr Verwaltungstätigkeit der Helvetik – insbesondere die bislang noch nicht ausgewerteten Quellen – verdienen eine nähere Betrachtung. Der Umfang des hier vorliegenden Artikels erlaubt dies leider nur im beschränkten Maße: Im folgenden Kapitel soll stellvertretend *eine* Quelle, die *Schulumfrage von Linth und Säntis*, vertieft analysiert werden.

¹² Stapfers Schulumfrage will lediglich wissen, was „in der Schule gelehrt“ wird (Frage II.5).

¹³ Dieses sieben Seiten umfassende Dokument ist auf den 19. März 1799 datiert – die Antworten aus den einzelnen Schulen wurden offenbar innerhalb von zwei Monaten erhoben und an Stelle der Stapfer-Enquête eingesandt (BAR B0 1000/1483, Nr. 1423, fol. 220-226).

¹⁴ Auf der dritten Seite des Berichts heißt es etwa zu Kapitel IV (*Die Schuljugend*): „Die Eintrittszeit in die Schule hängt von der Willkür der Eltern ab, und geschieht deßwegen zu frühzeitig im 5.t Jahr Alters; die Kinder solten auch die Schulen nicht eher verlassen, [...] aber auch da handeln die Eltern nach Willkür, und behalten die Kinder so bald sie dieselben bey Hause zu gebrauchen wißen oft schon im 12 und 13ten Jahr bey Hause“. Zu beachten ist insbesondere die Tatsache, dass der Autor des Berichts, der zuständige Schulinspektor, ganz offensichtlich unzufrieden ist mit der Tatsache, dass in seinem Distrikt (Kulm) 12-jährige Kinder die Schule wieder verlassen sollten (BAR B0 1000/1483, Nr. 1423, fol. 220-226).

3 Die Schulumfrage von Linth und Säntis 1798

Im September und Oktober 1798 ließ die Verwaltungskammer¹⁵ des neu geschaffenen Kantons Linth¹⁶ eine Schulumfrage und gleichzeitig eine Pfarr-Umfrage auf seinem Territorium durchführen. Die Originale der Antwortschreiben sind leider nicht mehr vorhanden, es existieren jedoch zeitgenössische Abschriften beider Umfragen, von denen – mit Ausnahme des Distrikts Mels, wo nur die Pfarrumfrage¹⁷ überliefert ist – sämtliche Antworten enthalten sind.¹⁸ Insgesamt liegen damit Abschriften der Schulumfrage aus 73 politischen Gemeinden des Kantons Linth sowie aus 14 Gemeinden des nördlich angrenzenden, gemischtkonfessionellen Distrikts Lichtensteig aus dem Kanton Säntis vor.¹⁹ Viele Fragen zur Herkunft der Umfrage, den Motiven und den Adressaten lassen sich aus Mangel an Überlieferung heute leider nicht mehr beantworten. Insbesondere für den Kanton Linth ist die Quellensituation für die Jahre 1798 bis 1800 aufgrund der chaotischen Zeit mit Kriegswirren generell sehr dürftig. Mancher Quellenbestand der ungeliebten helvetischen Lokalbehörden dürfte durch die kurzzeitige Restauration der alten Verhältnisse während der österreichisch-russischen Besetzung der Ostschweiz vom Mai bis September 1799 vernichtet worden sein (Glaus 2005, S. 42ff.; Böning 1998, S. 269, S. 273). So bleibt mangels Quellen offen, weshalb dieselbe Umfrage neben dem Kanton Linth zeitgleich auch im angrenzenden unteren Toggenburg des Kantons Säntis durchgeführt wurde und wer überhaupt die Initianten der Umfragen waren.

Adressiert war die Schul-Enquête mutmaßlich an die dörflichen Agenten – ein eindeutiges Auftragschreiben ist nicht überliefert – sowie im Rücklauf an die Unterstatthalter der Distrikte.²⁰ Dieser Prozess entsprach der direkten Befehlsstruktur und Verwaltungslogik der Helvetischen Republik, worin die Agenten als „Bindeglied zwischen Bürgerschaft und Regierung“ die exekutive „Hauptrolle in den Gemeinden“ innehatten (Glaus 2005, S. 11).²¹ Mit Blick auf die Stapfer-Enquête, die ja an die Landschullehrer direkt

¹⁵ Der Erziehungsrat des Kantons Linth konstituierte sich erst im Februar 1799 (Landolt 1973, S. 109) als einer der letzten Kantone und tagte am 30. September das erste Mal (Glaus 2005, S. 125). Somit muss die Verwaltungskammer als zuständiges Exekutivorgan den Auftrag für die Umfragen erteilt haben.

¹⁶ Der Kanton Linth umfasste das Land Glarus, die zugewandte Herrschaft Rapperswil, die ehemaligen Gemeinden Herrschaften Uznach, Gaster, March, Höfe, Rheintal, Sax, Gams, Werdenberg und Sargans sowie das obere Toggenburg aus der Fürstabtei St. Gallen (Bischof 2010). Er lag damit auf Gebieten der heutigen Kantone Glarus, St. Gallen und Schwyz.

¹⁷ Da die neun Fragen umfassende Pfarr-Umfrage keine bildungshistorisch direkt relevanten Aspekte beinhaltet, wird hier auf eine vertiefte Betrachtung derselben verzichtet.

¹⁸ Die Abschriften liegen im Landesarchiv Glarus: LaGL HA, Bände 83-85. Die Quellen aus Säntis (StASG HA, R.132-7) wurden für die vorliegende Betrachtung nicht erhoben und ausgewertet.

¹⁹ Der Distrikt Lichtensteig umfasste das untere Toggenburg und grenzte damit direkt an den Kanton Linth. Antworten liegen aus den Gemeinden beider Konfessionen der Orte Wattwil, St. Peterzell, Lichtensteig, Mogelsberg, Krinau, Brunnadern, Hemberg und Oberhelfenschwil vor (StASG HA, R.132-7).

²⁰ Die Mutmaßung stützt sich auf vorgefundene Unterschriften von Agenten (z.B. Rapperswil: LaGL HA, Band 84, fol. 120) sowie auf der teilweise offenen Kritik an den lokalen Geistlichen. Den Unterstatthaltern war in der Schulumfrage eine eigene Frage gewidmet („Allgemeine Bemerkungen die der Untterstatthalter beyzufügen nöthig finden möchten“), von der sie allerdings keinen Gebrauch machten. Im Kanton Säntis wurde die Umfrage hingegen durch die Pfarrer selbst beantwortet, was Unterschriften bezeugen (vgl. Tabellen der Gemeinden St. Peterzell und Wattwil, StASG HA, R.132-7). Einzelne Beantwortungen durch Pfarrer sind aber auch in Linth möglich, so wurde der Bericht aus Obstallden höchstwahrscheinlich von Pfarrer Johann Rudolf Steinmüller persönlich ausgefüllt, da er darin sein 1794 erschienenes Lesebuch anpreist (LaGL HA, Band 84, fol. 56 – Kerenzen).

²¹ Für die Umfrage im Kantons Säntis wurde derselbe Verwaltungsweg via die Agenten gewählt.

adressiert war, zeigt sich damit, dass sich die Umfragen der Helvetik bewusst zunehmend an neue Akteure im Bildungswesen wandten, obgleich die den Schulmeistern vorgesetzten Pfarrer als lokale Ansprechpersonen oftmals bestehen blieben, wie die vorgenannten Beispiele aus Basel, dem Aargau und Baden zeigen.

Im Gegensatz zur ungleich bekannteren gesamthelvetischen Stapfer-Enquête ist die Linther Schulumfrage bis anhin noch keiner vertieften Untersuchung unterzogen worden. Selbst der profunde Kenner des glarnerischen Schulwesens des 18. Jahrhunderts, Herrmann Landolt, betitelte die Umfrage bloß oberflächlich als „Berichte aus dem Jahr 1798“ (Landolt 1973, S. 122), ohne vertieft auf ihren Inhalt einzugehen und auch Beat Glaus hielt die Umfrage in seiner detailreichen Abhandlung zum Kanton Linth für nicht erwähnenswert (Glaus 2005, S. 121ff.). Diese fehlende Auseinandersetzung der neueren Forschung mit einer bedeutsamen Quelle für die regionale Schulgeschichte soll nun im Folgenden zumindest in Ansätzen nachgeholt werden. Die Umfrage ist überdies ein Indiz für die noch weitgehend unerforschte, aber offensichtlich enge interkantonale Zusammenarbeit der Behörden der helvetischen „Neukantone“, die sich in einer großen Zahl an Korrespondenzen zwischen den Verwaltungsorganen beider Kantone niederschlug,²² wie ferner durch die herausragenden persönlichen Kontakte – man denke dabei beispielsweise an den Glarner Pfarrer, Schulmeister und Erziehungsrat Johann Rudolf Steinmüller, der auch den Erziehungsrat des Kantons Sämtis maßgeblich mitprägte.²³

3.1 Der Inhalt der Schulumfrage

Die Schulumfrage umfasst insgesamt 13 Einzelfragen, deren relativ enge Formulierungen eher kurze und präzise Antworten beabsichtigten. Aus den Fragen lassen sich zwei inhaltliche Schwerpunkte ableiten, für welche sich die Initianten der Umfrage offensichtlich stark interessiert haben mussten: Erstens die lokale Schulwirklichkeit, d.h. die Ausgestaltung der Schule vor Ort, und zweitens das Potenzial an Verbesserungsmöglichkeiten im lokalen Bildungswesen. Die Fragen lauteten:

1. Wie viel sind Schulen oder Schul Anstalten?
2. Wer giebt Unterricht?
3. Was für ein Gehalt haben die Lehrer?
4. Was wird in den Schulen gelehrt?
5. Dauren sie das ganze Jahr?
6. Von wie vielen Kinderen werden sie beyläuffig besucht?
7. In welchen Jahren Jhres Alters besuchen die Kinder dieselben?
8. Wenn sie nach Proportion der Kinder schlecht besucht werden welches sind die Ursachen?
9. Wie wird der Religions-Unterricht betrieben und was braucht mann für Bücher dazu?
10. Was für Bücher werden zu anderen Wissenschaften zum Grunde gelegt?
11. Was für Straffen werden angewandt?

²² In Ansätzen reflektiert und als Forschungslücke ausgewiesen bei: Manz (1993, S. 68-77). Als weiterer Quellenbeweis für den interkantonalen Austausch dient beispielhaft der gedruckte Aargauer Umfragebogen, der sowohl im Staatsarchiv Thurgau (siehe Kap. 2) als auch im Landesarchiv Glarus (LaGL HA, Kiste 27, Mappe C) archiviert wurde.

²³ Johann Rudolf Steinmüller (1773-1835) war bis 1799 Pfarrer, Schullehrer der reformierten Knabenschule in Glarus und Erziehungsrat des Kantons Linth, bevor er ab 1799 in Gais (AR) und Rheineck predigte, Erziehungsrat des Kantons Sämtis wurde und 1801 ein Landschullehrerseminar in Gais initiierte (Schlegel 1879, S. 55). Ferner war er Herausgeber eines eigenen Schulbuchs sowie weiterer volksaufklärerischer und pädagogischer Schriften.

12. Bemerkung zu Verbesserung der Schul Einrichtung nach dem Locale?
 13. Bemerkungen die der Unterstatthalter beyzufügen nöthig finden möchte?

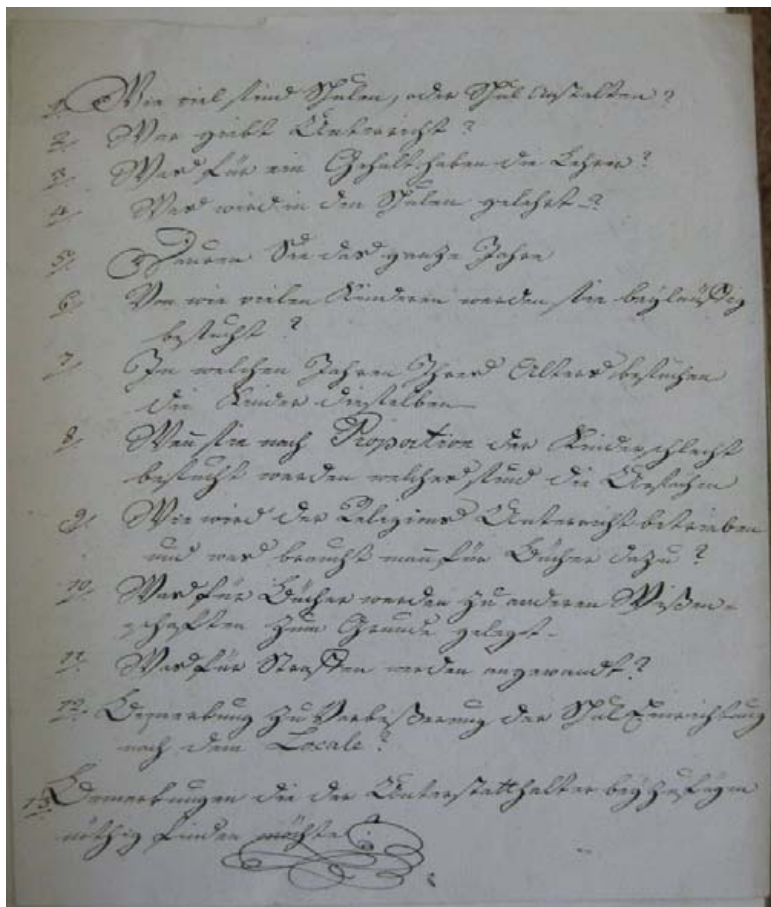


Abb. 1: Fragebogen der Schulumfrage von 1798 in Linth (LaGL HA, Kiste 27, „Fragebogen 1798“)

Die Fragen 1 bis 7 sowie die Fragen 9 und 10 dienten als „Standardrepertoire“ zur Erhebung der diversen Faktoren von Schulwirklichkeit und unterscheiden sich kaum von den Fragen anderer zeitgenössischer Schulumfragen vor- und während der Helvetischen Republik, insbesondere der Stapfer-Enquête. Demgegenüber erscheinen die Fragen 8, 11, 12 und 13 als offene Fragen ungleich spannender: besonders das Interesse an den Ursachen für eventuelle Missstände im Schulbesuch (Frage 8) – wie auch in der Aargauer Umfrage erhoben – sowie das Einholen von Verbesserungsvorschlägen (Frage 12) markieren einen gewichtigen Unterschied im Vergleich zur Stapfer-Enquête. Die zwar weitaus umfassendere Stapfer-Enquête verzichtete nämlich in ihrem rein deskriptiven Charakter auf explizite Fragen nach Verbesserungsvorschlägen, beschränkte sich aber auf die Möglichkeit des Anbringens individueller Anmerkungen durch die Lehrpersonen, was aber nur teilweise – in rund 18% aller Antworten – auch gemacht wurde (Fuchs 2013, S. 15). Des Weiteren interessierte sich Stapfer weder für die genaue Altersstruktur der Schulkinder (vgl. Frage 7), noch für die angewendeten pädagogischen Strafen für deviantes Verhalten der Kinder im Schulunterricht (vgl. Frage 11). Darin spiegelt sich eine eindruckliche Diskrepanz zwischen den Vorgehensweisen der Stapferschen Bil-

dungsbehörde, die auf nationaler Ebene selbst nach der Definitionsmacht des Verbesserungspotenzials strebte, und der jungen kantonalen Behörde von Linth, welche von der Basis her nach Lösungsvorschlägen zur Verbesserung der niederen Schulen suchte.

3.2 Auswertungen der Linth-Umfrage von 1798

Im Folgenden sollen nun diejenigen Fragen der Linth-Umfrage, welche Stapfer in seiner Enquête *nicht* stellte, inhaltlich vertieft unter die Lupe genommen werden. Genauer gesagt sollen beispielhaft die Fragen 8, 11 und 12 zu den Ursachen des mangelhaften Schulbesuchs, zu den Strafen im Unterricht und zu den Verbesserungsvorschlägen für das Schulwesen detailliert für den gesamten Kanton Linth analysiert und kontextualisiert werden. Die Untersuchung stützt sich dabei auf eine Auswertung aller vorliegenden 73 Antworten. Davon lassen sich auf konfessioneller Ebene 38 Antwortschreiben dem katholischen und 35 Berichte dem reformierten Glaubensbekenntnis zuordnen.

Die Ursachen des mangelnden Schulbesuchs

Das Erfragen konkreter Ursachen für mangelnden Schulbesuch, wie dies die Linther Umfrage in der Frage 8 erhob, war im Vergleich mit anderen zeitgenössischen Umfragen kein Einzelfall. Die Frage tauchte auch in anderen Umfragen zum Zustand der niederen Schulen auf, so in der Umfrage von Säntis, in der Aargauer Umfrage, schon früher in der Zürcher Schulumfrage von 1771/72 (Tröhler/Schwab 2006, S. 99; Klinke 1907, S. 159ff.) oder in der späteren Berner Schulumfrage von 1806 (Montandon 2011, S. 137ff., S. 332) und gehörte in den Kontext der Durchsetzungsbemühungen für die normativ noch nicht festgesetzte allgemeine Schulpflicht.

Zu den Ursachen für eventuell schlechten Schulbesuch befragt, meldeten rund 70% aller Gemeinden des Kantons Linth die allgemeine Armut der Landleute und die daraus resultierende Notwendigkeit einer Nutzung der kindlichen Arbeitskraft für das Haushaltswohl als Hauptursachen.²⁴ Hier unterscheidet sich die Umfrage nur unwesentlich von den Erkenntnissen Landolts, für den die Frage des Schulbesuchs „hauptsächlich [...] ein soziales Problem“ war, da es „vornehmlich die ärmeren Bevölkerungsschichten [waren], die der Schule fernblieben“ (Landolt 1973, S. 124). Die Armut äußerte sich daneben in weiteren konkreten Gründen, so etwa im toggenburgischen Kappel: „theils wegen der jezigen Theuerung, theils wägen Armuth, weil Sie sich nit im Stande sind mit nothwendigen Kleidern zu versehen“ (LaGL HA, Band 85, fol. 213 – Kappel) oder in Mitlödi in „Mangel an Nahrung, Dürftigkeit, Theuer Zeit“ (LaGL HA, Band 83, fol. 16-17 – Mitlödi), also in Hunger, fehlender Winterkleidung und der enormen Teuerung während der Kriegswirren der Jahre 1798/99. In insgesamt 10 Antwortbögen tauchte denn auch fehlende Winterkleidung der Kinder explizit auf, in sechs übrigen wurde die Teuerung besonders erwähnt.

In direktem Wirkungszusammenhang mit Armut und dem Bedarf an kindlicher Arbeitskraft steht ferner der zeitgenössische Vorwurf der Nachlässigkeit oder „Saumseligkeit“ der Eltern. Landolt sah darin etwas undifferenziert „den Hauptgrund des schlechten Schulbesuches“ aufgrund des Unverständnisses der Eltern gegenüber der Institution Schule, „die mit aller Macht in das Leben der Familie einzugreifen beabsichtigte“ (Lan-

²⁴ 52 von 73 Antwortschreiben erwähnen die Armut als Ursache. Weitere 25 Antwortschreiben nennen den Bedarf der kindlichen Arbeitskraft im Zusammenhang mit der Armut der Eltern explizit.

dolt 1973, S. 125). Elterliche Nachlässigkeit konnte tatsächlich in rund 40% aller Antworten von 1798 als zweithäufigste Ursache festgehalten werden.

Wenig erstaunlich für einen Bergkanton wurden überdies die Entlegenheit der einzelnen Höfe zur Schule sowie die harte Witterung im Winter als weitere Gründe für unregelmäßigen Schulbesuch angegeben. Zudem ist spannend, dass mehrere Schreiben – insgesamt in sechs Antworten – auch auf die mangelnde Wertschätzung der Eltern für schulische Bildung hinweisen: „Die schlechte Liebe der Elteren zum Unterricht der Wißenschaften“ (LaGL HA, Band 85, fol. 109 – Gams), „übler Verstandene Begriffe gegen allen wißenschaftlichen Unterricht“ (LaGL HA, Band 85, fol. 68 – Grabs) oder „vorurtheile, welche glauben mann brauche An der Sense keinen nützlichen Statts Bürger“ (LaGL HA, Band 84, fol. 88 – Benken). Die befürchtete „Entfremdung zwischen sich [den Eltern] und dem ‚gebildeten Kind‘“ und die daraus resultierende „Ablehnung jeglicher neuer Lehrmittel“ scheinen dieser konservativen Denkhaltung entsprungen zu sein (Landolt 1973, S. 125). Dass aber nicht nur die Eltern, sondern mitunter auch die Schulakteure selbst eine Mitschuld an schlechtem Schulbesuch trugen, dokumentieren beispielhaft die äußerst kritischen Quellen aus Azmoos im Rheintal: „Bis dahin hatte die Nachlässigkeit der Prediger meiner Bedünkung die größte Schuld [...] aber auch das nicht unbegründete Mißtrauen der Elteren in die Fähigkeit und Fleiß des Schullehrers“ (LaGL HA, Band 85, fol. 97 – Azmoos).

Auch die alte politisch-geistliche Führung wurde mitunter als Ursache kritisiert, so im katholischen Reichenburg aus der gemeinen Herrschaft Windegg: „Die Haupt Quelle des äußerst vernachleßigten Unterrichts liegt in unseren verdorbenen Mönchs-Regierung [von Einsiedeln]“ (LaGL HA, Band 83, fol. 70 – Reichenburg). Hier scheinen Herrschaftskritik und patriotischer Eifer des Agenten an die Stelle objektiver Ursachenaufzählung getreten zu sein. Mehreren Orts wurde ferner auf den fehlenden obrigkeitlichen Schulzwang hingewiesen: „Die Ursachen der schlechten Besuchung unserer Schulen liegen mehr [...] in den bis dahin allzuschlechten oberkeitlichen Verfügungen des wegen als in der Armuth der Elteren [...] obschon erstere immer diese bloße Aus Rede als den Haupt-Grund davon angeben“ (LaGL HA, Band 84, fol. 56 – Kerenzen). Diese Aussage ist insofern spannend, als dass die auch in vielen anderen Gegenden der Schweiz als Hauptgrund für mangelnden Schulbesuch angegebene Armut der Eltern (Hunziker 1881, S. 27f.; Schmidt 2007, S. 36ff.) bisweilen als Ausrede entlarvt und damit teilweise relativiert werden muss. Zu funktionieren schien der Schulzwang (zumindest ansatzweise) in Rapperswil: „Es wurde den Kindern nicht gestattet, daß Sie die Schuhen versäumen dürften, Bey den Töchtern hingegen war mann weniger Aufmerksam“ (LaGL HA, Band 84, fol. 160 – Rapperswil). Dass der lokale Schulbesuch grundsätzlich im Kreuzfeuer der Kritik gestanden habe, wie viele dieser Zitate andeuten, stimmt jedoch nur bedingt. „Hier hat mann sich nicht zu beklagen, daß die Elteren ihre Kinder nicht Fleißig in die Schul schiken“ (LaGL HA, Band 84, fol. 192 – Hinter Wägital), so der Bericht aus dem Wägital, quasi als „Ausnahme der Regel“.

Die Strafen für deviantes Verhalten im Schulunterricht

Hinter der elften Frage nach „Was für Straffen werden angewandt?“ stand der zeitgenössisch schon länger andauernde, pädagogisch-philanthropische Diskurs von volksaufklärerischen Schulreformern um den „richtigen“ Umgang mit der Jugend. Zielte die Bestrafung der Kinder bei Fehlverhalten in der frühneuzeitlichen Schule in erster Linie auf die

religiöse Disziplinierung zur „Anerziehung eines friedfertigen, christlichen Verhaltens hin“, so wurde Kindheit „zunehmend als eine von der Erwachsenenwelt verschiedene Lebensphase, die ein entsprechend anderes Verhalten erforderte, gesehen“ (Bloch-Pfister 2007, S. 148f.). Philanthropisches Gedankengut fand auch im Glarnerland zunehmend Zustimmung bei einzelnen Exponenten, so besonders die Ideen der deutschen Schulreformer Friedrich Eberhard von Rochow und Johann Bernhard Basedow (Landolt 1973, S. 103ff.). Dass räumlich umfassende Erhebungen zur Schulwirklichkeit auch nach den pädagogischen Strafen im Unterricht fragten, zeigte bereits die Zürcher Landschulumfrage von 1771/72, wo sogar noch ausführlicher als in Linth mit fünf Einzelfragen nach der Bestrafung von „Fehlern der Kinder“ gefragt wurde (Tröhler/Schwab 2006, S. 102; Bloch-Pfister 2007, S. 147). In den übrigen bisher bekannten Umfragen fehlt diese spannende Frage allerdings weitgehend respektive versteckt sich unter allgemein gehaltenen Fragen zu „Sitten, Aufführung und Reinlichkeit“ in Basel im Jahr 1798 (Zingg 1898, S. 103ff.) oder zur „Schulzucht“ in der späteren bernischen Umfrage von 1806 (Montandon 2011, S. 322). Eine detaillierte vergleichende Arbeit zu Art, Häufigkeit und Verbreitung von schulischen Strafen um 1800 im überregionalen Kontext existiert bislang jedoch noch nicht. Hierzu soll die serielle Auswertung der Linther Umfrage von 1798 einen ersten Impuls geben.

Wie nahe zeitgenössische Wahrnehmungen und Stereotype bisweilen beieinander liegen, lässt sich beim Thema Strafen am Beispiel der reformierten Schule zu Kappel im Toggenburg stellvertretend für viele Schulen zeigen: „Neben den bey nahe in allen Schulwesens gewohnten u: bekanten Cörperl. Straffen, werden die Schüler auch durch Verweisung an eigne für sie beschämende Plätzen u: durch längers aufhalten in der Schule, wenn sie ihre Lezgen [Lektionen] nicht gelehret gestraft, und zu deme die unfleisigen u: ungehorsammen dem Pfarrer bey dem Schul Besuch zur verdienten Andung, verzeiget und kennbar gemacht“ (LaGL HA, Band 85, fol. 219 – Kappel). Der „gewöhnliche“ Kanon an Strafen in niederen Schulen umfasste demnach generell die körperliche Züchtigung, ein bewusstes Rangfolgesitzen in der Schule, Nachsitzen nach dem Unterricht sowie die Weiterleitung des Tadels an den Pfarrer, der seinerseits wiederum die Eltern abmahnte. Betrachtet man jedoch die Angaben der Umfrage in ihrer Gesamtheit etwas genauer, so treten interessante Differenzierungen zutage. Die „gewohnten u: bekanten Cörperl. Straffen“ tauchten bloss in 34 der 73 Antwortschreiben explizit auf, stellten damit also keineswegs den Normalfall dar, wie es die Quelle suggeriert. Vielmehr wurden in total 23 Antworten die körperlichen Strafen deutlich abgelehnt, so etwa in Alt St. Johann: „da mann einen guten und Ordnung liebenden Schul Lehrer hat der die Kinder mit vieler Liebe und Samftmuth zu recht weisen kann, so hat mann keine besondere Straffen nöthig“ (LaGL HA, Band 85, fol. 195 – Alt. St. Johann) oder in Reichenburg: „Keine andere [Strafen] als mündliche Verweise sowohl vom Pfarrer als Schullehrer“ (LaGL HA, Band 83, fol. 72 – Reichenburg). Eine weitere Begründung für den Verzicht auf Körperstrafen lag darin, dass die Eltern eine körperliche Züchtigung durch den Lehrer zunehmend nicht mehr tolerierten: „wenn sie [die Strafen] nur ein wenig geschärpft werden [...], so würden die Elteren ihre Kinder nicht mehr in die Schule schiken“ (LaGL HA, Band 84, fol. 108 – Reiden) – eine Beobachtung, die sich auch an der Zürcher Landschulumfrage von 1771/72 bestätigen lässt: „Doch auch im 18. Jahrhundert wurde unerwünschtes Verhalten nicht immer mit Prügeln bestraft. Man war sich durchaus bewusst, dass ein Schulmeister, der die ganze Zeit wütend um sich schlägt, bald in einer

leeren Schulstube stehen würde“ (De Vincenti-Schwab 2008, S. 24). Der Grund für die zunehmende Ablehnung körperlicher Strafen ist gemäß der Umfrage im zunehmenden elterlichen Hoheitsanspruch auf die Züchtigung ihrer Kinder zu sehen: „Die größern Straffen werden durch die Eltern der Kinder selbst vollzogen“ (LaGL HA, Band 85, fol. 195 – Alt St. Johann). Zudem ist eine konfessionelle Tendenz bei den Körperstrafen feststellbar, da diese in reformierten Gemeinden mit 22 Nennungen deutlich häufiger genannt wurden als in katholischen (mit 12 Nennungen), umgekehrt von den 23 Körperstrafen-ablehnenden Berichten 15 auf katholische und bloß 8 auf reformierte Gemeinden entfielen. Daraus die provokante These zu formulieren, dass die Schulkinder in reformierten Schulen öfters als in katholischen geschlagen wurden, wäre aber zu voreilig und bedürfte weiterer empirischer Untersuchungen.

Unter den körperlichen Züchtigungen dominierten Hiebe mit einer Rute, Lineal oder der Hand auf Hände, Kopf oder Rücken. Daneben waren weitere, nicht mit Schmerzzufügung verbundene körperliche Strafen verbreitet, so das beschämende in-der-Ecke-Sitzen, der Kniefall und das Küssen des Bodens in- oder vor der Schulstube. Besonders das Bodenküssen und der Kniefall, beides alte Kirchenbußpraktiken, waren „typische“ konfessionsbedingte Strafen, die im Kanton Linth ausschließlich an katholischen Schulen praktiziert wurden. Eine ebenfalls mit rund sieben Nennungen mehrmals genannte Strafe war das bis heute bekannte „Nachsitzen“ in der Schule für Schüler, die ihre Aufgaben nicht zufriedenstellend erfüllten. An doch immerhin drei Schulen wurden säumige Kinder nebst dem Nachsitzen auch zu „aufgaben, zu Haus gewisse Schriften oder etwas anders zuschreiben“ (LaGL HA, Band 84, fol. 76 – Uznach) – also Strafaufgaben – angehalten. Weitere zwei Berichte – über die reformierten Schulen Glarus und Mühlehorn – beriefen sich auf Strafen, „die in neuer Erziehungs Schriften vorgeschrieben werden“ (LaGL HA, Band 84, fol. 66 – Mühlehorn).²⁵

Ferner muss festgehalten werden, dass in fast allen Berichten betont wurde, dass Strafen – sowohl die verbalen als auch die körperlichen – stets „dem Fehler angemessen“ (LaGL HA, Band 84, fol. 82 – Weesen) erfolgen und die Lehrer immer über verschiedene abgestufte Formen von verbalen und körperlichen Bestrafungen des devianten Verhaltens verfügen würden. Schläge seien dabei stets die absolute *ultima ratio* gewesen.²⁶

Vorschläge zur Verbesserung der lokalen Schule

Ein Panoptikum von zeitgenössischen Reformansätzen vereinigte sich in den Antworten zur zwölften Frage nach den Verbesserungsvorschlägen der lokalen Schuleinrichtung. „Zu Beantwortung dieser Frage bedürfte es wohl einen Raum von einem Paar Bögen [Papier]“ (LaGL HA, Band 85, fol. 99 – Azmoos) resümierte der Azmooser Agent mit viel Ironie sinnbildlich für die unzähligen empfundenen Missstände im Schulwesen. Fast alle vorliegenden Antwortschreiben tragen denn auch einen oder mehrere konkrete Verbesserungsvorschläge vor. Drei eng miteinander verknüpfte, kaum voneinander trennbare Reformfelder stechen dabei beidseits der konfessionellen Grenzen deutlich heraus, nämlich erstens die finanzielle Situation der Schule und die Besoldung der Lehrerschaft,

²⁵ Kein Zufall dürfte sein, dass beide genannten Orte ehemalige Wirkungsstätten des Pfarrers Johann Rudolf Steinmüller waren.

²⁶ Zum Thema Strafen antwortete ferner auch der Schulinspektor aus dem Distrikt Kulm in der Aargauer Umfrage vom Januar 1799: „unfleißige und ungehorsame Kinder werden [...] auch mit der Ruthe gestrafft, doch nur im Nothfall“ (BAR B0 1000/1483, Nr. 1423, fol. 213).

zweitens organisatorische Maßnahmen zur Bewältigung des Schulauftrags sowie drittens die Durchsetzung des Schulzwangs gegenüber den Eltern.

Eine Verbesserung der Besoldungssituation der Lehrer wurde als meistgenannter Vorschlag insgesamt 16 Mal explizit festgehalten. „Da die Besoldung der Schullehrer in dieser Gemeinde geringe, so wäre Erhöhung deßelben zu wünschen, damit man bey erhöhtem Solde mehr von ihnen [den Lehrern] fordern könnte“ (LaGL HA, Band 83, fol. 15 – Schwanden). Der Agent aus Schwanden thematisierte damit – stellvertretend für die meisten niederen Landschulen der Schweiz – nicht nur die desolote finanzielle Entlohnung der Landschullehrer, sondern verknüpfte die Gehaltserhöhung gleich mit Forderungen an den Lehrer. Diese möglichen Forderungen wurden in der Antwort aus Galgenen konkretisiert: „Zu wünschen wäre es, das ein Lehrer nach seiner Mühe bezahlt wurde damit Er das ganze Jahr hindurch die Teütsche Schuhle halten würde“ (LaGL HA, Band 84, fol. 186 – Galgenen). Gar eine staatliche Finanzierung der Lehrersaläre wurde vom (reformierten) Agenten aus Netstal angedacht: „Daß der jedesmalige Schullehrer zu diesem Amt erforderliche Kentniße besizen und [...] vom Staate besoldet würden möchte“ (LaGL HA, Band 84, fol. 36 – Netstal). Interessant an dem Wunsch der Agenten nach einer besseren Besoldung der Lehrerschaft ist, dass die prekäre Lohnsituation damit nicht nur in der Selbstperspektive der Lehrer oftmals auftauchte, wie dies die Anmerkungen der Stapfer-Enquête erkennbar machten (Fuchs 2013, S. 242f.) – wobei sich paradoxerweise gerade die mittel- bis sehr gut verdienenden Lehrkräfte am ehesten über den Lohn beklagten (Brühwiler 2012, S. 34) – sondern diese tatsächlich in der allgemeinen zeitgenössischen Wahrnehmung breit verankert war (Bütikofer 2006, S. 189). Eng mit der Forderung nach mehr Lohn verbunden war ferner der Wunsch nach einer generell kräftigeren finanziellen Ausstattung der Schule über Schulfonds. Mindestens 10 Berichte bekräftigten diesen Wunsch explizit, meist nachfolgend an die Besoldung oder an den Wunsch nach mehr Schulbüchern, der ebenfalls 11 Mal genannt wurde. Keine ökonomische Besserstellung, sondern eine Aufwertung des ambivalenten sozialen Standes der Lehrer forderte hingegen der Agent in Rapperswil (für die gut verdienenden Schulmeister des Orts): „Und sind überhaupt die Lehrer zur Thätigkeit aufzumuntern, durch Vermehrung ihres Ansehens, und Unterstützung derselben gegen Ausgelaßene Kinder, und nachlässige Eltern“ (LaGL HA, Band 84, fol. 162 – Rapperswil). Hierin zeigt sich besonders schön, dass auch nicht-monetäre Anreize in den Überlegungen der Entscheidungstragenden des Bildungswesens eine nicht unwesentliche Rolle spielten.

Nächstfolgend dem Begehren nach besserer Besoldung wünschten sich die Agenten eine ausgedehnte Unterrichtsdauer und eine abgestufte Unterrichtsorganisation. Ein Fünftel aller Antwortschreiben forderte mehr Schulklassen²⁷ und die Einrichtung einer Ganzzahresschule wurde insgesamt 12 Mal genannt, womit nicht nur das Einkommen der Lehrer durch die längere Schuldauer verbessert, sondern primär der Bildungsgrad der Schuljugend durch alters- und Pensengepassten Unterricht angehoben werden sollte. Letzteres sollte zudem über einen verstärkten Schulzwang erreicht werden, was 13 Antwortschreiben deutlich verlangten, womit gleichzeitig die kritisierte elterliche Nachlässigkeit in Bezug auf den Schulbesuch bekämpft werden sollte. Die Eltern selbst sollten zudem in

²⁷ Ausnahmen bilden die beiden toggenburgischen Orte Wattwil und Kappel, wo aus geografischen Gründen zur Verbesserung der Schulwege für die Kinder je eine Nebenschule geschlossen und die Schule an einen zentraleren Ort in der Gemeinde verlegt werden sollte (LaGL HA, Band 85, fol. 212-215; 220-223).

die Pflicht genommen werden, ihre Kinder auch zu Hause schulisch zu unterstützen: „Wenn die Eltern über ihre Kinder bessere Aufsicht hätten u: sie prüften was sie in der Schule gelehrt u: dafür sorgten das Erlebnete zu behalten u: wohlanzuwenden“ (LaGL HA, Band 85, fol. 219 – Kappel).

Ferner folgten diverse Überlegungen zur qualitativen Stärkung der Institution Schule, beispielhaft zusammengefasst vom Agenten aus Kerenzen: „Schul Meister Seminarien – strenge Examen mit den Candidaedis [sic] des Schul Lehrersstand, bessere Gehalte der Schullehrer, ernstl. Obrigkeitliche Befehle und Verhaltens Regeln für die Schullehrer und die Elteren, über deren Handhabung Geistliche & Agenten wachen sollten [...] wöchentliche, wiederholte Schul Besuche von Seitten des Pfarrers“ (LaGL HA, Band 84, fol. 58 – Kerenzen). Einerseits sollte also die Lehrerbildung forciert werden, wobei die Idee eines Lehrerseminars für Landschullehrer unter den Berichten aus reformierten Gemeinden sehr prominent vertreten wurde,²⁸ andererseits sollten fähigere Personen durch strengere Selektion rekrutiert werden und drittens sollten verstärkte Visitationen durch Pfarrer und örtliche Vorgesetzte die Unterrichtsqualität nachhaltig sicherstellen. In rund 11 Schreiben wurde ein „geschickterer Lehrer“ gefordert, nämlich – kaum erstaunlich – überall dort, wo man mit der Leistung oder der Bildung des bisherigen Lehrers nicht zufrieden war. In weiteren acht Gemeinden wurden explizit mehr Visitationen gefordert, was eher als Kritik an der bisherigen Tätigkeit der Pfarrer, als an den Lehrern gewertet werden kann. Die Arbeit der Schulmeister galt denn auch nicht überall als kritikwürdig, besonders in den katholischen Gemeinden äußerten sich die Agenten sehr positiv über jene Schullehrer, die bereits nach der neuen St. Urbaner Normalmethode unterrichteten. So wurde aus der katholischen Gemeinde Kappel zum Lehrer vermerkt, er sei: „Ein hierzu in der Normal Schule gut unterrichteter Schulmeister“ (LaGL HA, Band 85, fol. 213 – Kappel). Gerade die Normalmethode wurde selbst Gegenstand von mehrmals genannten Verbesserungswünschen in katholischen Orten, so etwa in Altendorf, wo der Agent anmerkte: „besonders wünschte mann die Einrichtung Einer Normal Schul“ (LaGL HA, Band 84, fol. 196 – Altendorf) – erst recht wenn die Nachbarorte bereits über Normalschulen verfügten. Dieselbe Forderung nach einer flächendeckenden Etablierung der Normalschulmethode im Kanton Linth wurde im Erziehungsrat nur zwei Jahre später (1801) von Adjunkt Gagginer erneut thematisiert (Sialm 1949, S. 88), womit dieser bereits offene Türen ingerannt haben musste.

Eine inhaltliche Erweiterung des noch sehr rudimentären Fächerkanons der niederen Schulen war hingegen mit bloß sieben eindeutigen Forderungen eher am Rande der Wunschliste nach Verbesserungen anzusiedeln, was angesichts der mannigfaltigen strukturellen Mängel und der ungleichen Kompetenzerfüllung der Lehrer im Kernbereich ihrer Lehre – dem Vermitteln von Lesen und Schreiben zum Religionsverständnis – wenig erstaunt. Wenn zusätzliche Fächer gefordert wurden, umfasste dies nebst vermehrtem Mathematikunterricht vor allem „alle nöthige Hülf und Vorbereitungs-Wissenschaften zu höheren Wissenschaften“ (LaGL HA, Band 84, fol. 65 – Grabs), konkret „etwelcher Natur und Geschicht Wissenschaft“ (LaGL HA, Band 85, fol. 79 – Wartau) oder gar einen visionären „politischer Chatechißmuß, [um] die Handlungen des

²⁸ Dass der Wunsch nach Lehrerseminaren ausschließlich in reformierten Gemeinden auftrat, lässt sich mit der erfolgreichen Diffusion der Normalschulmethode und der damit verbundenen Prä-Institutionalisierung der Bildung in den katholischen Landesteilen des Kantons Linth schlüssig erklären.

guten Bürgers und Republikaners [zu] reliquieren“ (LaGL HA, Band 83, fol. 72 – Reichenburg).

Wider Erwarten stellte die Bekämpfung der allgemeinen Volksarmut – als meistgenannte Ursache für schlechten Schulbesuch – bloß in weniger als 10% aller Schreiben einen konkreten Verbesserungswunsch dar. Nur wenige Agenten äußerten sich dazu, so etwa derjenige aus Krummenau: „Armuth hinderet den Wachsthum also am besten man denke auf Mittell, dießem Übel zu steuern“ (LaGL HA, Band 85, fol. 207 – Krummenau).

Zum Schluss muss – allen Verbesserungsvorschlägen zum Trotz – erwähnt sein, dass es durchaus Orte gab, wo man gerade *keinen* Handlungsbedarf für Verbesserungen sah. So berichtete der Agent aus Ebnet: „Eine Local Verbeßerung der Schulen kenne ich keine“ (LaGL HA, Band 85, fol. 211 – Ebnet). Gesamthaft neun (oder 12%) der Antwortschreiben ließen die Frage nach Verbesserungen gänzlich unbeantwortet.

3.3 Zusammenfassung

In der Gesamtbetrachtung über die vorliegende Teilauswertung der Umfrage des Kantons Linth vom Herbst 1798 sticht ein Punkt besonders deutlich hervor, nämlich der *konfessionelle Einfluss* auf die lokale Ausprägung der Schulwirklichkeit. Dabei wird deutlich, dass der Zustand der katholischen Schulen in mehrerlei Hinsicht deutlich positiver beurteilt wurde als auf reformierter Seite. In den katholischen Gegenden sorgte nicht nur die zunehmende Verbreitung der fortschrittlichen Normalschulmethode für einen positiven Konkurrenzdruck unter den lokalen Schulen, insgesamt fielen auch die Urteile über den Zustand der Schule und den Sozialstand der Lehrer weitaus positiver aus. Wo die Normalschule zum Unterrichtsstandard geworden war, genossen auch die entsprechend besser gebildeten Lehrpersonen ein höheres Maß an Anerkennung, insbesondere im oberen Toggenburg und in der March. Ferner war der Kanon an schulischen Strafen für deviante Kinder von deutlichen konfessionellen Tendenzen geprägt. Aus den reformierten Antwortschriften lässt sich dagegen eher Resignation und eine allgemeine Unzufriedenheit infolge der erfolgreichen katholischen Lokal-Konkurrenz feststellen, zumal die reformierten Verbesserungswünsche nicht nur viel ausführlicher und vielfältiger ausfielen, sondern oftmals Dinge forderten, die auf katholischer Seite bereits eingeführt waren – man denke an ein Lehrerseminar oder an flächendeckenden Mathematikunterricht.²⁹ Einigkeit zwischen den konfessionellen Lagern herrschte hingegen bei der prekären Besoldungslage der Lehrer, bei der Forderung nach mehr Lehrbüchern und bei der Notwendigkeit einer Durchsetzung der Schulpflicht gegenüber säumigen Eltern, wobei man sich auch bei den Ursachen von Letzterem – Armut und Bedarf an Arbeitskräften – ebenfalls recht einig war.

Die hier dargelegten neuen Erkenntnisse sind vorwiegend den offen gestellten Fragen der Umfrage zu verdanken, weshalb diese als ergänzende Quelle einen wissenschaftlichen Mehrwert zur etablierten, aber sehr fokussiert fragenden Stapfer-Enquête bildet. Dabei sind insbesondere die Frage nach Verbesserungsvorschlägen für die Schuleinrichtung und die pädagogisch spannende Frage nach dem Strafkanon bei der Linth-Umfrage als neue Erkenntnisbereiche hervorzuheben. Dass beide Umfragen zusammen als eine

²⁹ Lediglich 20 der 73 Berichte erwähnen einen rudimentären Mathematikunterricht, wovon allerdings bloß deren fünf auf reformierte Gemeinden entfallen, die zudem alle in gemischtkonfessionellen Gebieten liegen.

schlüssige Analyse des Schulzustandes im Kanton Linth zu betrachten sind, merkten einige Zeitgenossen denn auch in der Stapfer-Enquête von 1799 an, da in der „bereits vor einigen Monathen dem Bürger Minister der Künste [...] eingegebenen Tabelle mehrere Wünsche und Vorschläge zur beßeren Aufnahme deßelben nach unsern Localverhältnißen enthalten sind, so würde es überflüßig seyn, dieselben hier noch ein Mal zu wiederholen“ (BAR B0 1000/1483, Nr. 1449, fol. 15v) und die Anmerkungen zur Verbesserung „sind bereits in einer Tabell v. Jahr 1798. beantwortet worden“ (BAR B0 1000/1483, Nr. 1449, fol. 22).

4 Schlussbemerkungen

Die Helvetische Republik war zum Zeitpunkt, als Philipp Albert Stapfer seine große Schul-Enquête in alle Teile des Landes verschickte, nicht einmal ein Jahr alt. In diesem knappen Jahr hatten die Kantone selbst zahlreiche, für die Forschung relevante Schulumfragen in Auftrag gegeben, wie die in diesem Artikel dargelegten Funde aus dem Basbiet, dem Aargau und der Ostschweiz eindrücklich belegen.

Den Vergleich zur Stapfer-Enquête brauchten sie nicht zu scheuen: In den kantonalen Umfragen werden Themen abgehandelt, die bei der Stapfer-Enquête fehlten. Die ausführlich diskutierten Antworten der Umfrage von Linth und Säntis zu den Verbesserungsvorschlägen oder den Strafen im Unterricht geben hierzu einen interessanten Einblick. Bei inhaltlich ähnlichen Themenfeldern (zum Schulbesuch, dem Lehrer oder dem Schulhaus) fragten die kantonalen Erhebungen – zumindest teilweise – *wesentlich genauer* nach als die Stapfer-Enquête: In Bezug auf den Schulbesuch etwa gab man sich in den Kantonen nicht mit rein deskriptiven Fragestellungen (nach den Anzahl Schulkindern) zufrieden, sondern wollte auch Gründe für einen schlechten Schulbesuch oder Methoden der Durchsetzung des Schulbesuchs wissen.³⁰

Die rege Verwaltungs- und Forschungstätigkeit in der Alten Eidgenossenschaft in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts fand um 1800 in zahlreichen systematischen Datenerhebungen zur Schule ganz offensichtlich eine Weiterentwicklung. Obwohl bekannt ist, dass Volksbildung in der Helvetischen Republik einen wichtigen Stellenwert hatte (Böning 1983, S. 152; Ruloff 2012, S. 59), ist dies als neue Erkenntnis zu werten. Das in diesem Artikel beschriebene Datenmaterial fügt die Stapfer-Enquête in den Kontext einer kontinuierlichen schulstatistischen Datenerhebung ein und stellt somit deren Einmaligkeit in Frage. Zudem wird das Bild von den damaligen Schulzuständen für die historische Bildungsforschung über die Stapfer-Enquête hinaus verdichtet. Nicht zuletzt entsteht aus der Wahl der Adressaten und der Form der Fragestellungen der Eindruck verstärkter Partizipationsbemühungen der helvetischen Behörden im Sinne eines *bottom-up*-Informationsaustausches mit den Akteuren an der „Basis“.

Nicht nur ist aus den Jahren 1798 und 1799 eine Fülle von regionalen Schulumfragen überliefert – es bestehen Hinweise, dass einige der Umfragen in dieser Zeit sogar interpretativ ausgewertet wurden. Der kurz angesprochene Bericht zur Aargauer Schulumfrage vom Januar 1799 liefert hierzu einen ersten Anhaltspunkt. Diese Auswertungen der

³⁰ Die Zürcher Schulumfrage 1771/72 fragt in diesem Zusammenhang ebenso genauer nach als die Stapfer-Enquête: „Was für Mittel braucht man, um saumselige Eltern anzuhalten, ihre Kinder zur Schule zu schicken?“ (Frage A.b.7.) (vgl. Tröhler/Schwab 2006, S. 99).

Schulumfragen (und dies bezieht sich auch auf die Stapfer-Enquête) sind jedoch fast ausschließlich in der zweiten Hälfte der Helvetischen Republik, von 1801 bis 1803 anzusiedeln: In den von uns untersuchten Archiven liegen aus mehreren Kantonen ähnliche Berichte und Zusammenstellungen zu den Umfragen sowie weitere, sogenannte *General-Tabellen* – tabellarische Zusammenzüge von Informationen zum Schulwesen – vor.³¹ Ganz abgesehen davon gibt es Hinweise auf weitere unentdeckte Schulumfragen aus den letzten drei Jahren der Helvetischen Republik.³²

Die eingehende Analyse dieser Quellen sowie die Recherche in weiteren Archiven sind Gegenstand zukünftiger Forschungstätigkeiten. Gerade mit Analysen durch quantitative Methoden, die Kopplung unterschiedlicher serieller Quellen und mittels komparativer Lokalstudien könnten weitere beträchtliche Erkenntnisfortschritte erzielt werden. Sicher ist bisweilen bloß, dass der Fundus an potenziellen Informationsquellen zum niederen Schulwesen in der Schweiz um 1800 weitaus umfangreicher ist als die Fokussierung auf die Stapfer-Enquête bislang vermuten ließ.

Ungedruckte Quellen

Ant Wort Auff die Fragen Wegen der Schul in Ramlispurg, 24. Februar 1799 (Bundesarchiv Bern B0 1000/1483, Nr. 1426 – Basel, fol. 152-152v)

Antwort; der Fragen, Über den Zustand der Schulen, Rothenflue, 17. Februar 1799 (Bundesarchiv Bern B0 1000/1483, Nr. 1426 – Basel, fol. 205-206v)

Beantwortung der Fragen über den Zustand der Schulen im Distrikt Kulm Canton Aargau, 30. März 1799 (Bundesarchiv Bern B0 1000/1483, Nr. 1423 – Aargau, fol. 220-226)

Beantwortung der Fragen über den Zustand der Schule in Rücksicht der Gemeine Nieder-Urnen, [1799] (Bundesarchiv Bern B0 1000/1483, Nr. 1449 – Linth, fol. 15-16v)

Bericht über den Zustand der Landschulen 1798 (Staatsarchiv Basel-Landschaft Altes Archiv (AA) 1012, Lade 200, 07.01.01, fol. 1-314)

Berichte über den Zustand & die Bildungsverhältnisse der Landschulen i. J. 1803 (Staatsarchiv Basel-Landschaft Altes Archiv (AA) 1012, Lade 200, 07.03.01, o. Pag.)

Der Regierungsstatthalter des Kantons Baden an den Bürger Stapfer, Minister der Wissenschaften & Künste, 24. Januar 1799 (Bundesarchiv Bern B0 1000/1483, Nr. 1424 – Baden, fol. 1-1v)

Fragebogen 1798, o. J., [1798] (Landesarchiv Glarus Helvetisches Archiv (HA), Kiste 27, o. Pag.)

Fragebogen 1799 o. N., [1799] (Bundesarchiv Bern B0 1000/1483, Nr. 1424 – Baden, fol. 2-2v; 10-10v)

Fragen über den Zustand der Schulen im Canton Aargau, 9. Januar 1799 (Landesarchiv Glarus Helvetisches Archiv (HA), Kiste 27, Mappe C, o. Pag.)

Fragen über den Zustand der Schulen im Canton Aargau, 9. Januar 1799 (Staatsarchiv Thurgau, 1'51'0, Helvetik. Erziehungs- u. Kirchenrat, Sanitätskommission. Erziehungsrat: Akten 1798-1801. Mappe 1799)

Folgender ist der Zustand der Schul-anstalten in Mollis, [1799] (Bundesarchiv Bern B0 1000/1483, Nr. 1449 – Linth, fol. 21-22v)

³¹ Solche Tabellen sind unter anderem zu Regionen in den helvetischen Kantonen Säntis (Jahr 1800/1801: StASG HA, R.132-1; R.132-4; R.132-8), Linth (1801: LaGL HA, Kiste 27, Mappen C-J: „Tabellen“ [1801] oder als gedruckte Zusammenfassung: StASG HA, R.132-1 4.) Baden (1802: StASG HA, R.132-1 5.) und Aargau (1802: StAAG HA 9131a) überliefert.

³² Im Kanton Säntis wurde der Stapfer-Fragebogen im Frühjahr 1800 abermals versandt, wovon aus mindestens zwei Distrikten Original-Antwortbögen überliefert sind (StASG HA, R.132-4 und R.132-7). Aus diesen Informationen entstanden ebenfalls zusammenfassende Generaltabellen (StASG HA, R.132-1. Für die „Entdeckung“ dieser Quellen danken wir Michael Egger herzlich). Im Kanton Aargau wurde 1802 eine Umfrage durchgeführt, bei welcher die Lehrer mitunter berichten mussten, ob sie sich gemäß der „Aufforderung des Erzieh. Rathes“ im Schreiben und Rechnen weitergebildet hätten (StAAG HA 9131b). Genauso beachtenswert ist die 1803 durchgeführte Deputatenumfrage an den Schulen in der Basler Landschaft (StABL AA 1012, 07.03.01).

- General-Tabelle über den Zustand der Schulen im Kanton Säntis, im Jahr 1800 (Staatsarchiv St. Gallen Helvetisches Archiv (HA), R.132, Fasz. 1 3., o. Pag.)
- General-Tabelle über den Zustand der Schulen im Kanton Linth An. 1801 (Staatsarchiv St. Gallen Helvetisches Archiv (HA), R.132, Fasz. 1 4., o. Pag.)
- General-Tabelle über den Zustand der Schulen im Kanton Baden im Jahr 1802 (Staatsarchiv St. Gallen Helvetisches Archiv (HA), R.132, Fasz. 1 5., o. Pag.)
- Kirchen- und Schulverhältnisse im Canton Linth. Protokollbände IV, o. J., [1798] (Landesarchiv Glarus Helvetisches Archiv (HA), Band 83, fol. 1-212; Band 84, fol. 1-264; Band 85, fol. 1-274)
- Schreiben des Erziehungsrats an andere Stellen, o. Pag.: Tabellarischer Auszug aus denen dem Erziehungsrath eingegangnen Raporten über die Schulen aus dem Bezirk Kulm. Im May 1802 (Staatsarchiv Aargau Helvetisches Archiv (HA) 9131a)
- Schreiben des Erziehungsrats an andere Stellen, o. Pag.: Rapport über die Schule in Fahrwangen. Kirchspiel Seengen. Bezirk Lenzburg, [1802] (Staatsarchiv Aargau Helvetisches Archiv (HA) 9131b)
- Schule Ganterswil, 30. Oktober 1798 (Bundesarchiv Bern B0 1000/1483, Nr. 1458 – Säntis, fol. 324-325v)
- Schulverhältnisse Flawil, [1798-1803] (Staatsarchiv St. Gallen Helvetisches Archiv (HA), R.132, Fasz. 8, o. Pag.)
- Schulverhältnisse im Kanton Säntis; Korrespondenz (Staatsarchiv St. Gallen Helvetisches Archiv (HA), R.132, Fasz. 1, o. Pag.)
- Schulverhältnisse Lichtensteig, [1798-1803] (Staatsarchiv St. Gallen Helvetisches Archiv (HA), R.132, Fasz. 7, o. Pag.)
- Schulverhältnisse Rheintal, [1798-1803] (Staatsarchiv St. Gallen Helvetisches Archiv (HA), R.132, Fasz. 4, o. Pag.)
- Tabellen, [1801] (Landesarchiv Glarus Helvetisches Archiv (HA), Kiste 27, Mappen C-J, o. Pag.)

Literatur

- Behrisch, Lars: Vermessen, Zählen, Berechnen des Raums im 18. Jahrhundert. In: Lars Behrisch (Hrsg.): Vermessen, Zählen, Berechnen. Die politische Ordnung des Raums im 18. Jahrhundert. Frankfurt: Campus 2006.
- Bischof, Franz Xaver: Linth (Kanton). In: HLS <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8632.php>, 2010 [13.12.2013]
- Bloch-Pfister, Alexandra: Priester der Volksbildung. Der Professionalisierungsprozess der Zürcher Volksschullehrkräfte zwischen 1770 und 1914. Zürich: Chronos 2007
- Böning, Holger: Heinrich Zschokke und sein „Aufrichtiger und wohlerehrender Schweizerbote“. Die Volksaufklärung in der Schweiz. Bern: Peter Lang 1983
- Böning, Holger: Der Traum von Freiheit und Gleichheit. Helvetische Revolution und Republik (1798-1803) – Die Schweiz auf dem Weg zur bürgerlichen Demokratie. Zürich: Orell Füssli 1998
- Braun, Rudolf: Das ausgehende Ancien Régime in der Schweiz. Zürich: Vandenhoeck und Ruprecht 1984
- Brühwiler, Ingrid: Finanzierung des Bildungswesens in der Helvetischen Republik. Darstellung verschiedener Akteure sowie deren Einfluss und Wirkung in unterschiedlichen Regionen der Schweiz um 1800. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2014
- Bütikofer, Anna: Staat und Wissen. Ursprünge des modernen schweizerischen Bildungssystems im Diskurs der Helvetischen Republik. Bern: Haupt 2006
- Cam, Zhenguang: Die Volksschule in der Basler Landschaft am Ende des 18. Jahrhunderts: Die Schule zwischen Ancien Régime und der Moderne. Masterarbeit Universität Bern 2008
- Cole, Joshua: The Power of Large Numbers. Population, Politics and Gender in Nineteenth-Century France. Ithaca: Cornell University Press 2000
- Crook, Tom/O’Hara, Glen: The ‚Torrent of Numbers‘. Statistics and the Public Sphere in Britain, c. 1800-2000. In: Tom Crook/Glen O’Hara (Hrsg.): Statistics and the Public Sphere. Numbers and the People in Modern Britain, c. 1800-2000. New York: Routledge 2011, S. 1-31
- De Vincenti-Schwab, Andrea: Schule vor Ort. Die Zürcher Landschulen am Ende des 18. Jahrhunderts. In: Daniel Tröhler/Urs Hardegger (Hrsg.): Zukunft bilden. Die Geschichte der modernen Zürcher Volksschule. Zürich: NZZ 2008, S. 15-25
- Eigenmann, Ines: Brachland für Bildung? Das Schulwesen in den Distrikten Frauenfeld und Tobel zur Zeit der Helvetik. In: Beat Gnädinger et al. (Hrsg.): Abbruch – Umbruch – Aufbruch. Zur Helvetik im Thurgau. Frauenfeld: Verlag des Historischen Vereins des Kantons Thurgau 1999, S. 113-128

- Erne, Emil: Ökonomische Gesellschaften. In: HLS
<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16420.php>, 2012 [22.11.2013]
- Fuchs, Markus: Über Schule schreiben. Lehrerinnen- und Lehrerperspektiven um 1799 in der Helvetischen Republik. Dissertation Universität Bern 2013
- Glaus, Beat: Der Kanton Linth der Helvetik. Schwyz: Historischer Verein des Kantons Schwyz 2005
- Graber, Rolf: Wohlstandswahrung für wenige oder Nahrungssicherung für alle? Armut, Tugenddiskurs und Krisenbekämpfungskonzepte im Kontext der Hungerkrise 1770/71 auf der Zürcher Landschaft. In: André Holenstein et al. (Hrsg.): Reichtum und Armut in den Schweizerischen Republiken des 18. Jahrhunderts. Genf: Slatkine 2010, S. 195-213
- Hunziker, Otto: Geschichte der Schweizerischen Volksschule in gedrängter Darstellung mit Lebensabrisse der bedeutenderen Schulmänner, Band 2. Zürich: Schulthess 1881
- Kellerhals-Maeder, Andreas: Weissst du, wieviel Sternlein stehen? Die protostatistischen Erhebungen im Kanton Bern zwischen 1528 und 1831. Lizentiatsarbeit Universität Bern 1985
- Klinke, Willibald: Das Volksschulwesen des Kantons Zürich zur Zeit der Helvetik (1798-1803). Zürich: Leemann 1907
- Landolt, Hermann: Die Schule der Helvetik im Kanton Linth 1798-1803 und ihre Grundlagen im 18. Jahrhundert. Zürich: Juris Druck 1973
- Manz, Matthias: Zentralismus und lokale Freiräume: Die Ebene der Kantone und der Gemeinden. In: André Schluchter/Christian Simon (Hrsg.): Itinera. Helvetik – neue Ansätze, Band 15. Basel: Schwabe 1993, S. 68-77
- Mattmüller, Markus: Die Umfragen der Helvetik. In: Christian Simon (Hrsg.): Dossier Helvetik – Dossier Helvétique. Sozioökonomische Strukturen – Frauengeschichte/Geschlechtergeschichte, Vol. 2. Basel: Helbing & Lichtenhahn 1997, S. 243-246
- Montandon, Jens: Gemeinde und Schule. Determinanten lokaler Schulwirklichkeit zu Beginn des 19. Jahrhunderts anhand der bernischen Schulumfrage von 1806. Nordhausen: Verlag Traugott Bautz 2011
- Pfister, Christian: Geschichte des Kantons Bern seit 1798, Band IV. Bern: Historischer Verein des Kantons Bern 1995
- Pfister, Christian/Egli, Hans-Rudolf: Historisch-Statistischer Atlas des Kantons Bern 1750-1995. Bern: Historischer Verein des Kantons Bern 1998
- Porter, Theodore M.: The rise of statistical thinking, 1820-1900. Princeton: Princeton University Press 1986
- Porter, Theodore M.: Trust in Numbers. The Pursuit of Objectivity in Science and Public Life. Princeton: Princeton University Press 1995
- Porter, Theodore M.: Statistics and the Career of Public Reason. In: Tom Crook/Glen O'Hara (Hrsg.): Statistics and the Public Sphere. Numbers and the People in Modern Britain, c. 1800-2000. New York: Routledge 2011, S. 32-47
- Rothen, Marcel: Lesen – Schreiben – Rechnen. Aspekte von Schulwirklichkeit und der schulische Alphabetisierungserfolg in der Basler Landschaft am Ende des Ancien Régime. Masterarbeit Universität Bern 2012
- Rousseau, Jean-Jacques: Œuvres complètes. Paris: Lefèvre 1839
- Ruloff, Michael: Öffentlichkeit durch Bildung, Bildung durch Öffentlichkeit? Zur Rolle des Berner Hinkenden Boten und der Neuen Zürcher Zeitung in der Frage der Lehrerbildung zwischen 1800 und 1830. In: Tamara Deluigi et al. (Hrsg.): Sakralität, Demokratie und Erziehung. Auseinandersetzungen mit der historischen Pädagogik Fritz Osterwalders. Berlin: Lit Verlag 2012, S. 57-67
- Rytz-Preiswerk, Hans Rudolf: Muret, Jean-Louis. In: HLS
<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D26080.php>, 2009 [23.11.2013]
- Schlegel, Johann Jacob: Drei Schulmänner der Schweiz. Lebensbild von J. Rudolf Steinmüller, Antistes und biografische Skizzen über H. Krüsi und J. J. Wehrli, Seminardirektoren. Zürich: Friedrich Schulthess 1879
- Schmidt, Heinrich Richard: Schweizer Elementarschulen im 18. und 19. Jahrhundert zwischen Konfession und Lebenswelt. In: Claudia Crotti et al. (Hgg.): Pädagogik und Politik. Historische und aktuelle Perspektiven. Festschrift für Fritz Osterwalder. Bern: Haupt 2007, S. 31-52
- Schmidt, Heinrich Richard: Die Stapfer-Enquête als Momentaufnahme der Schweizer Niederen Schulen vor 1800. In: Zeitschrift für pädagogische Historiographie 15(2009), Heft 2, S. 98-112
- Schnitzer, Patric: Säntis (Kanton). In: HLS
<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8634.php>, 2011 [8.12.2013]
- Schwab, Andrea: Wissen, um zu handeln – Handeln, um zu wissen. Die Zürcher Schulumfrage 1771/72 in ihren Kontexten. In: Daniel Tröhler/Andrea Schwab (Hrsg.): Volksschule im 18. Jahrhundert. Die Schulumfrage auf der Zürcher Landschaft in den Jahren 1771/1772. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2006, S. 31-50

- Sialm, Placidus: Das Unterrichts- und Erziehungswesen in den Schwyzerischen Teilen der Kantone Waldstätten und Linth zur Zeit der Helvetik (1798-1803). In: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 48(1949), S. 3-219
- Stuber, Martin: Tschiffeli, Johann Rudolf. In: HLS
<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D26251.php>, 2011 [22.11.2013]
- Tröhler, Daniel: Schulgeschichte und Historische Bildungsforschung. Methodologische Überlegungen zu einem vernachlässigten Genre pädagogischer Historiographie. In: Daniel Tröhler/Andrea Schwab (Hrsg.): Volksschule im 18. Jahrhundert. Die Schulumfrage auf der Zürcher Landschaft in den Jahren 1771/1772. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2006, S. 65-93
- Tröhler, Daniel/Schwab, Andrea: Volksschule im 18. Jahrhundert. Die Schulumfrage auf der Zürcher Landschaft in den Jahren 1771/1772. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2006
- Weiss, Reto: Waser, Johann Heinrich. In: HLS
<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D26273.php>, 2012 [23.11.2013]
- Wernle, Paul: Der schweizerische Protestantismus im XVIII. Jahrhundert, Band 1. Tübingen: Mohr 1923
- Zingg, Eduard: Das Schulwesen auf der Landschaft Basel nach den amtlichen Berichten an das Erziehungs-Comité vom März 1798. Liestal: Lüdin 1898

Autorinnen und Autoren

Brühwiler, Ingrid, 1968, Dr. phil., Post-Doc an der Universität Lausanne im internationalen Projekt *Educating the Future Citizens*. Forschungsschwerpunkte: Finanzierung von Bildungssystemen, qualitative und quantitative Methodenzugänge, *Curriculum studies*, Demokratietheorien, Pragmatismus und Erziehung. Neueste Publikation: Finanzierung des Bildungswesens in der Helvetischen Republik. Darstellung verschiedener Akteure sowie deren Einfluss und Wirkung in unterschiedlichen Regionen der Schweiz um 1800. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2014.

E-Mail: ingrid.bruehwiler@unil.ch

Büttner, Peter O., 1980, Magister-Studium der Germanistik an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, 2013 Promotion an der Universität Zürich. Forschungsschwerpunkte: Kinder- und Jugendliteratur des 18./19. Jahrhunderts, Historik des Schreibunterrichts. Neueste Publikation: Das Ur-Heidi. Eine Enthüllungsgeschichte. Berlin: Inselbücherei 2011 (japanische Übersetzung 2012).

E-Mail: pe_buettner@hotmail.com

De Vincenti, Andrea, 1977, Dozentin am Zentrum für Schulgeschichte der Pädagogischen Hochschule Zürich und Doktorandin am Historischen Institut der Universität Bern zum Thema „Curriculare Räume. Schulische Praktiken der Zürcher Volksschulen am Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert“. Neueste Publikationen: Die Abstinenzbewegungen gegen das alkoholisierte Volk. Zirkulation wissenschaftlichen Wissens in Schule und Öffentlichkeit in der Schweiz um 1900. In: *IJHE* 2(2013), S. 209-225 (mit Norbert Grube); From Rationalist Autonomy to Scientific Empiricism: A History of Curriculum in Switzerland. In: William F. Pinar (Ed.): *International Handbook of Curriculum Research*. 2013 New York: Routledge, S. 476-492 (mit Rebekka Horlacher).

E-Mail: andrea.devinenti@phzh.ch

Fuchs, Markus, 1979, Dr. phil., 2000 Primarlehrdiplom, 2000-2005 Studium der Geschichte der Neuzeit, Zeitgeschichte und Sozialanthropologie in Freiburg und Paris. 2009-2012 Doktorand im Rahmen des Schweizerischen Nationalfondsprojekts „Das niedere Schulwesen in der Schweiz am Ende der Frühen Neuzeit. Edition und Auswertung der Stapfer-Enquête von 1798/99“ sowie Assistenz am Lehrstuhl „Allgemeine und Historische Pädagogik“ der Universität Bern. 2013 Promotion mit der Dissertation „Über Schule schreiben. Lehrerinnen- und Lehrerperspektiven um 1799 in der Helvetischen Republik“ (Publikation in Vorbereitung).

E-Mail: m.fu@gmx.ch

Holenstein, André, 1959, seit 2002 ordentlicher Professor für ältere Schweizer Geschichte und vergleichende Regionalgeschichte an der Universität Bern. Forschungsschwerpunkte: Politische Kulturgeschichte, Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Frühen Neuzeit; Kollektive Erinnerung und Geschichtsdenken; Kulturgeschichte des Wissens. Neueste Publikation: *Mitten in Europa. Verflechtung und Abgrenzung in der Schweizer Geschichte*. Baden: hier + jetzt 2014.
E-Mail: andre.holenstein@hist.unibe.ch

Horlacher, Rebekka, 1968, Dr. phil., wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Zürich und Dozentin am Zentrum für Schulgeschichte der Pädagogischen Hochschule Zürich. Forschungsschwerpunkte: Bildungstheorie, Pestalozzi im Kontext, Schulgeschichte, Historische Methoden, *Curriculum Studies*. Neueste Publikation: *Sämtliche Briefe an Pestalozzi*, 6 Bände. Zürich: NZZ 2009-2014 (hrsg. zusammen mit Daniel Tröhler).
E-Mail: rhorlach@ife.uzh.ch

Montandon, Jens, 1975, Lizentiat in historischer Bildungsforschung, Universität Bern (2006). Danach wissenschaftlicher Mitarbeiter in den Forschungsprojekten zur historisch-kritischen Gesamtausgabe von Jeremias Gotthelfs Werken und zur helvetischen Schullehrerumfrage von 1799 (Stapfer-Enquête). Verschiedene Arbeiten im Archivwesen und Weiterbildung in Hochschuldidaktik. Lehrauftrag an der Universität Liechtenstein. Seit 2013 Bereichsleiter der Stiftung intact in Burgdorf. Neueste Publikation: *Gemeinde und Schule. Determinanten lokaler Schulwirklichkeit zu Beginn des 19. Jahrhunderts anhand der bernischen Landschulumfrage von 1806*. Nordhausen: Bautz 2011.
E-Mail: jens_montandon@bluewin.ch

Osterwalder, Fritz, 1947, emeritierter Professor der Universität Bern. Forschungsschwerpunkte: Ausformung pädagogischer Konzepte im Kontext von Theologie und empirischer Wissenschaft (16.-18. Jahrhundert), schweizerische Bildungsgeschichte, Bildungssysteme in ihrem Kontext von Ökonomie und Politik. Neueste Publikation: *Demokratie, Erziehung und Schule*. Bern: Haupt/UTB 2011.
E-mail: fritz.osterwalder@edu.unibe.ch

Pfammatter, David, 1985, frei schaffender Historiker im Büro ARCHEOS (www.archeos.ch) und Berufsmaturitätslehrer für Deutsch und Geschichte an der gewerblich-industriellen Berufsschule Bern. Forschungstätigkeit: Dienstleistungstätigkeit von Transkriptionen über genealogische Recherchen, die Erschließung von Archiven, die Ausarbeitung und Realisierung von Ausstellungs- und Museumskonzepten bis zu komplexen wissenschaftlichen Publikationen. Neueste Publikation: *Die Wild-Mann-Spiele und die UNESCO-Konvention über das immaterielle Kulturerbe*. Brig: Mengis 2014.
E-Mail: david.pfammatter@archeos.ch

Rothen, Marcel, 1986, M.A., Gymnasiallehrer für Geschichte und Geografie und Doktorand im Rahmen des Schweizer Nationalfondsprojekts „Das niedere Schulwesen in der Schweiz am Ende der Frühen Neuzeit. Edition und Auswertung der Stapfer-Enquête von 1798/99“ an der Universität Bern. Forschungsthema: Die Sozial- und Berufsgeschichte der niederen Schullehrerschaft um 1800 in der Schweiz.

E-Mail: marcel.rothen@hist.unibe.ch

Ruloff, Michael, 1982, M.A., 2006 Lehrerpateant an der Pädagogischen Hochschule Zürich. Doktorand der Universität Luxemburg im Rahmen des Schweizer Nationalfondsprojekts „Das niedere Schulwesen in der Schweiz am Ende der Frühen Neuzeit. Edition und Auswertung der Stapfer-Enquête von 1798/99“ und Lehrbeauftragter an der Pädagogischen Hochschule Nordwestschweiz. Forschungsschwerpunkte: Schweizer Schulgeschichte im 18. und frühen 19. Jahrhundert.

E-Mail: michael.ruloff@bluewin.ch

Schmidt, Heinrich Richard, 1952, Assoziierter Professor für Neuere und Neueste Geschichte am Historischen Institut der Universität Bern, Abteilung Schweizergeschichte. Forschungsschwerpunkte: Reformationsgeschichte, Konfessionalisierung, Säkularisation als kultur- und sozialgeschichtlicher Prozess, Historische Bildungsforschung und Schulgeschichte in der Frühen Neuzeit und im 19. Jahrhundert. Neuste Publikation: Religions- und Konfessionsräume. In: Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG) (Hrsg.): Europäische Geschichte Online (EGO). Mainz 2013-07-09.

<http://www.ieg-ego.eu/schmidth-2013-de>

E-Mail: heinrich-richard.schmidt@hist.unibe.ch

Tosato-Rigo, Danièle, 1960, Professorin für Geschichte der Frühen Neuzeit an der Universität Lausanne. Forschungsschwerpunkte: Mentalitätsgeschichte, Selbstzeugnisse, Helvetik. Neueste Publikation: Abwehr, Aufbruch und frühe Aufklärung (1618-1712). Das XVII. Jahrhundert. In: Georg Kreis (Hrsg.): Die Geschichte der Schweiz. Basel: Schwabe 2014, S. 255-301.

E-mail: danielle.tosato-rigo@unil.ch

Tröhler, Daniel, 1959, Professor für Erziehungswissenschaften und Direktor der Doctoral School in Educational Sciences an der Universität Luxemburg. Forschungsschwerpunkte: Sprachen, Argumente und Theorien der Pädagogik und der Bildungspolitik, Entwicklung pädagogischer Systeme und Organisationen in internationaler Perspektive, Steuerungselemente öffentlicher Bildung im internationalen Vergleich, Geschichte und Metatheorie der (pädagogischen) Historiographie. Neueste Publikation: Pestalozzi and the Educationalization of the World. New York: Palgrave Pilot 2013 (spanische Übersetzung 2014).

E-Mail: daniel.troehler@uni.lu

Dieser Band beinhaltet vierzehn originäre Beiträge im Zusammenhang mit der 1799 durch den Helvetischen Bildungsminister Philipp Albert Stapfer initiierten großangelegten Schulumfrage. Während einige der Beiträge die wissensgeschichtlichen, ideologischen und politischen Kontextbedingungen der sogenannten Stapfer-Enquête thematisieren, werten die anderen die ersten Daten der rund 2400 überlieferten Antwortbögen aus, die zur Zeit online gestellt werden (www.stapferenquete.ch). Das Resultat ist ein gegenüber der traditionellen Schulgeschichte wesentlich differenzierteres, in vielen Fällen auch korrigiertes Bild der Volksschule um 1800.

Studien zur Stapfer-Schulenquête von 1799
*herausgegeben von Daniel Tröhler, Alfred Messerli,
Fritz Osterwalder und Heinrich Richard Schmidt*



Der Herausgeber

Dr. Daniel Tröhler, geboren 1959, ist Professor für Erziehungswissenschaften und Direktor der Doctoral School in Educational Sciences an der Universität Luxemburg. Forschungsschwerpunkte: Sprachen, Argumente und Theorien der

Pädagogik und der Bildungspolitik, Entwicklung pädagogischer Systeme und Organisationen in internationaler Perspektive, Steuerungselemente öffentlicher Bildung im internationalen Vergleich, Geschichte und Metatheorie der (pädagogischen) Historiographie.

978-3-7815-1979-4



9 783781 519794